

Schwerte Zeitung



Die „Schwerte Zeitung“ erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentlich 45 Pf. (einschl. Trägerlohn). Postbezugs monatlich RM 2.- (einschl. 28.2 Pf. Zeitungsgebühr und 0.44 Pf. Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Pf. Bestellgebühr. Einzelnummer 10 Pf. Druck u. Verlag: Hans Kinner, vorm. Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 - Postfach: Dortmund 2852

* Schwerte Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pf. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pf. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pf. Für fernmündl. aufgegeben. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höh. Gewalt, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keine Lei-Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. - Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 258

Schwerte (Ruhr), Freitag, 3. November 1939

71. Jahrgang

Kriegsverbrecher W. C. wieder am Werk

Churchills Höllemaschinen explodieren!

Geheimnisvolle Explosion auf einem Schwesterischiff der „Athenia“ - Der Kapitän weigert sich, Angaben über den Vorfall zu machen

Newport, 2. Nov. Folgende auf eine Associated-Press-Information aus San Pedro in Kalifornien zurückgehende Meldung wirkt neues Licht auf den Fall „Athenia“:

Das seit vier Wochen überfällige Motorschiff „Moberia“ aus Liverpool, ein Schwesterischiff der im Auftrage Churchills vercharterten „Athenia“, traf am Mittwoch in San Pedro ein. Mitglieder der Mannschaft berichteten, daß sich am 23. September im Maschinenraum eine Explosion ereignete, die die „Moberia“ zwang, nach Valparaiso (Panama-Kanal) zur Reparatur zurückzufahren. Der Kapitän der „Moberia“, McReham, weigerte sich, einen Bericht über die Explosion mit Vertretern der U.S.A.-Presse zu begeben.

Wenn der britische Marineminister und Erste Lord der Admiralität den Versuch unternimmt, die dem Ziel der endgültigen Aufklärung dienenden deutschen Anlagen zum Fall „Athenia“ als lächerlich abzutun und durch Offenveröffentlichungen über die Aussagen seiner sogenannten Zeugen die Wahrheit auch weiterhin zu verleiern, so hat er die Rechnung bestimmt ohne den Wirt gemacht. Mit der bekannten deutschen Gründlichkeit haben wir den ungeheuerlichen Schwund, der mit der „Athenia“ verknüpft worden ist, aufgeföhrt und festgestellt, daß nach Lage der Dinge als Urheber des Verbrechens kein anderer als dieser selbst Herr Churchill in Frage kommt.

Die bekanntgewordenen Einzelheiten über den Vorgang dieses einzigartigen politischen Attentates zeigen eindeutig, daß ein deutscher Torpedoschuß - darüber braucht man sich heute unter vernünftigen Menschen gar nicht mehr zu verbreiten - überhaupt nicht in Frage kommt. Berücksichtigt man nun die Umstände des Geschehens, vor allem die von vielen Zeugen wahrgenommenen mehrfachen Explosionen, die auffällige Nähe hilfebringender Schiffe, das nach Andersons eidlischer Aussage ungewöhnlich aufgeregte und darum höchst verdächtige Verhalten der Besatzung, das Verbot für die Passagiere, offenes Feuer zu verwenden, und schließlich die mutwillige Versenkung des nach 14 Stunden noch schwimmfähigen Schiffes ohne triftigen Grund durch Geßel, so versteht man, daß selbst im neutralen Ausland vielfach die Meinung ver-

treten wird, an Bord der „Athenia“ hat sich eine Höllemaschine befunden, die den Torpedoschuß eines deutschen U-Bootes ersetzen sollte und auf Geheiß Churchills - ob mittelbar oder unmittelbar wird sich noch herausstellen - in Tätigkeit gesetzt worden ist.

Man sagt: Ein Unglück kommt selten allein. Wir neigen jedenfalls auf Grund einer soeben eingelaufenen Meldung der Associated Press aus San Pedro in Kalifornien sehr zu der Ansicht, daß der Erste Lord der britischen Admiralität oder ein ihm gefinnungsverbundener, ebenso tüchtiger als Dandemann, nach dem Mißlingen des ersten Versuches ein neues Opfer zugunsten des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg gesucht hat. Es gibt doch wahrlich genug zu denken, daß ausgerechnet ein Schwesterischiff der „Athenia“

der Passagierdampfer „Moberia“, der seit vier Wochen überfällig war, jetzt beschädigt in den kalifornischen Hafen eingelaufen ist, und daß sich vor allem der Kapitän des Schiffes, McReham, beharrlich geweigert hat, den ihn bestürmenden Pressevertretern auch nur die geringste Auskunft über Ursache und Verlauf der Explosion zu geben.

Der Meldung der Associated Press zufolge hat die aus Liverpool kommende Mannschaft berichtet, es habe sich am 23. September im Maschinenraum eine geheimnisvolle Explosion ereignet, die es nötig gemacht habe, zwecks Reparatur den Hafen Valparaiso am Panama-Kanal anzulaufen. Der Kapitän selbst verweigert jede Aussage vor der Presse. Warum wohl? Das Wort hat wiederum: der Erste Lord der Admiralität!

Repräsentant des Führers

Dr. Frid führt Reichsstatthalter Greiser in sein Amt ein

Posen, 2. Nov. Bei der Amtseinführung des Reichsstatthalters Greiser im Reichsgau Posen hielt Reichsinnenminister Dr. Frid in Posen eine Ansprache. Er umriß die Aufgaben der Verwaltung, die in vorderster Front steht, und als deren Grundlage die Vorschriften des Selbstengengesetzes gelten. „Damit ist die organisatorische Gestalt auf den größten Teil der mit dem Reich vereinigten Ostgebiete übertragen worden.“ Die Verwaltung ist daher eine Reichsverwaltung und im Mittelpunkt der Neuordnung steht die Reichsgauverwaltung. Der Reichsstatthalter, dem eine neuartige, im hohen Maße verantwortliche Stellung übertragen worden ist, der Reichsstatthalter, der die staatliche Verwaltung in der Stufe des Reichsgaues als Repräsentant des Führers und im Auftrage der Reichsregierung führt, ist andererseits nach unten, innerhalb seines eigenen Verwaltungsbereiches, mit starken Vollmachten ausgestattet. Da nun gerade in den östlichen Gebieten die Stellung des Reichsstatthalters besonders stark und einheitlich sein muß, wird die gesamte Verwaltung in den Reichsgauen Posen und Westpreußen den Reichsstatthaltern unterstellt.

Nach mehr als zwanzigjähriger Knechtschaft und einer unermesslichen Leidenszeit, die besonders in den vergangenen Wochen Laufende deutscher Blutopfer kostete, ist nun auch für die treuen Volksdeutschen des Posener Gebietes endgültig der Tag der Freiheit und der Morgenröte einer neuen schönen Zukunft angebrochen. Die Erhebung zum Reichsgau Westpreußen und die feierliche Amtseinführung von Reichsstatthalter Gauleiter Greiser durch Reichsminister Dr. Frid im alterwürdigen Thronsaal des Posener Schlosses bedeutet den symbolischen Abschluß und die herrliche Krönung eines Kampfes.

Imperialistische Kriegsbecker entlarvt

„Alle Freunde des Friedens begrüßen deutsch-russischen Pakt“

Moskau, 2. Nov. In der fünften außerordentlichen Sitzung des Obersten Sowjets erklärte der Abgeordnete Kuznezow, das ganze russische Volk und alle Freunde des Friedens in der ganzen Welt begrüßten den deutsch-russischen Freundschaftspakt und die Beistandspakte, die Rußland kürzlich mit anderen Ländern abgeschlossen hat. Die Außenpolitik Rußlands habe die imperialistischen Kriegsbecker entlarvt, die aus selbsttätigen Gründen einen Zusammenstoß zwischen Rußland und Deutschland verursachen wollten. „Die Kriegsbecker Englands und Frankreichs“, so sagte der Abgeordnete, „wollten uns an ihrer Seite auch in diesen Krieg ziehen, den sie im Interesse ihrer eigenen Weltbeherrschung führen!“

In hiesigen politischen Kreisen wird die große außenpolitische Rede Molotows vor dem Obersten Sowjet lebhaft erörtert. Es wird allgemein hervorgehoben, daß Molot-

ow mit absoluter Klarheit die Freundschaft mit Deutschland als beherrschende Grundlage der neuen Außenpolitik der Sowjetunion dargestellt hat, und daß andererseits ein großer Teil der Rede eine scharfe und ironische Auseinandersetzung mit der englisch-französischen Kriegspolitik enthielt. In ähnlicher Weise hat man sich zwar schon seit einiger Zeit in offiziellen Moskauer Kreisen geäußert, aus dem Mund des russischen Regierungschefs selbst erhielt die Verurteilung der westlichen Kriegspolitik jedoch ein ganz neues Gesicht. Dazu kommt die scharfe Ablehnung der britischen Konterbandbestimmungen und die klare Stellungnahme gegen die Aufhebung des amerikanischen Waffenembargos, die Molotow am Schluß seiner Rede nachdrücklich vorbrachte.

Die imperialistische Abrechnung mit den britischen und französischen Politikern, die angeblich als Kreuzritter der „Demokratie“ zur-

Stärkt die Innere Front!

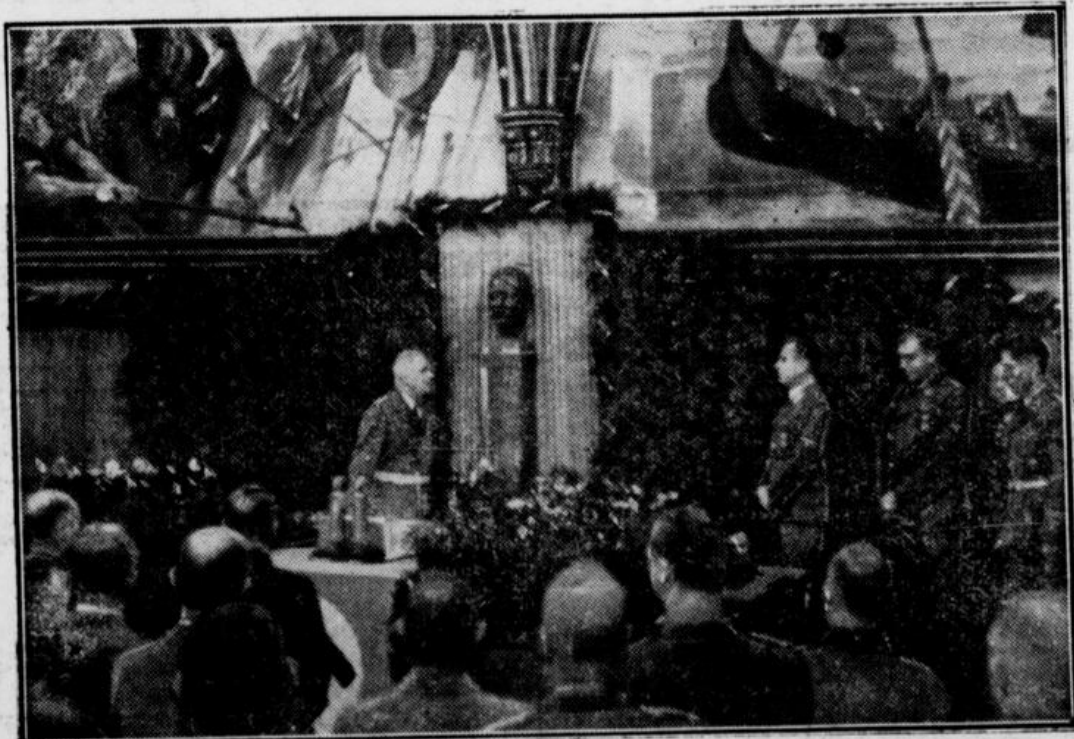
Aufruf der Kampfformationen zur zweiten Reichsstraßensammlung

Berlin, 2. Nov. Die Führer der Kampfformationen der NSDAP haben zu der am nächsten Sonntag stattfindenden zweiten Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswert folgenden gemeinsamen Aufruf erlassen:

Im Osten und im Westen, auf dem weiten Meer und in der Luft haben unsere Soldaten mit höchstem Einsatz gekämpft und sich unsterblichen Lorbeer errungen. Es ist daher nur selbstverständliche Pflicht, wenn die Heimat den Männern der Front in ihrem Kampf um Deutschlands Freiheit um nichts zurücksteht.

Wenn am Sonnabend und Sonntag die Männer der SA und SS, des NSKK und des NSFK, deren Kameraden zum größten Teil an der Front stehen, zu dir kommen, so beweise durch dein Opfer, daß du ebenso wie die Männer an der Front zu deinem Teil mitwirken willst, die Heimat gegen Englands Nachtgefühle zu verteidigen. Sorge du dafür, daß die Heimat sich der Taten der Front würdig erweist. Stärke die „innere Front“, gib mehr für das Kriegswinterhilfswert!

Der Stabschef der SA: Luhe. Der Reichsführer SS: Himmler. Der Korpsführer des NSKK: Gähle. Der Korpsführer des NSFK: Christiansen.



Amtseinführung des Reichsstatthalters Gauleiter Forster durch Dr. Frid

Im ehrwürdigen rechtsstädtischen Rathaus in Danzig wies Reichsinnenminister Dr. Frid im Rahmen einer Feierstunde den Gauleiter Albert Forster in sein Amt als Reichsstatthalter des Reichsgaues Danzig ein. Man sieht hier Dr. Frid während seiner Ansprache. Rechts hinter Reichsstatthalter Forster Staatssekretär (Scherl-Hilberdienst-Aufstieg) Dr. Staudt.



NOVEMBER

3

FREITAG

Aus ganz be...

Jeder kennt ihn, den den Städten, in den D...

Lächerliche Figur? I...

Wo man ihn auch tr...

Wenn ihre „Geheim...

sondern auch für eben...

Tage...

Bestandene Pr...

Praktische Bol...

Bergütungen...

Was beachtet...

Mißverständene Freiheit...

Wahlen in der Schweiz...

Radikaldemokraten stärk...

Politika...

...

Englands Schuld am Kriege

Neuer dokumentarischer Beweis für die Allein schuld - Eden, einer der Hauptkriegsheber

Vernichtung des „Hitlerismus“ zu Helde
ziehen, dürfte in London und Paris, so glaubt man hier, ihren Eindruck nicht verfehlen. Mo-
lotow habe überzeugend nachgewiesen, daß das
ganze Geschrei über die Vernichtung des „Hit-
lerismus“ nur dem Zweck diene, die imperia-
listischen Ziele der englisch-französi-
schen Kriegshäupter zu verschleiern, die im Be-
trug der Weltöffentlichkeit und ungenierte Ausbeutung
ihres ungeheuren Kolonialbesitzes hinauslan-
gen. Bei der Erwähnung der sogenannten
„Garantien“, die England und Frankreich dem
früheren polnischen Staat - „dieser Wüh-
lmaus“ des Versailler Vertrages - gegeben hat-
ten, brach die Versammlung in ein schallendes
Gelächter aus, das den englischen und fran-
zösischen Diplomaten, die in ihren Logen der
Erhebung des Obersten Sowjets beizuwohnten,
sicherlich noch lange in ihren Ohren klingen
wird.

Typisch britische Frechheit

Sie wollten italienisch-griechischen Ausgleich
als ihr Verdienst buchen

Brüssel, 2. Nov. (Morgens) englische Kreise
tuschen die angekündigte Unterzeichnung eines
griechisch-italienischen Abkommens als einen
Erfolg der britischen Mittelmeerpolitik hin-
stellen. Während die italienische Regierung ge-
genüber gleich nach der Eingliederung Abba-
nias Schritte unternahm, um gewisse damals
aufstrebende Befürworter der griechischen Regie-
rung zu beilegen und freundschaftliche Bezie-
hungen zwischen Italien und Griechenland her-
zustellen, ist die britische Regierung jetzt wieder
einmal befreit, aus internationalen Vorgängen,
die in keinem Zusammenhang mit der britischen
Politik stehen, Kapital für sich zu schlagen.

Das italienisch-griechische Abkommen, das in
den nächsten Tagen unterzeichnet werden soll,
liegt tatsächlich völlig außerhalb der briti-
schen Interessen. Um aber für alle Fälle den
Schein einer britischen Einflussnahme aufrecht-
zuerhalten, unterbreitet die Londoner Regie-
rung mit bestimmtem Nachdruck, daß die britische
Regierung in Rom um die Genehmigung für die
Ernennung eines britischen Generalkonsuls in
Tirana nachgehend habe. Man beizt sich aus-
gleich in London, die uferlose See, die im
April bei der Besetzung Albanien durch
italienische Truppen seitens der englischen
Regierung betrieblen wurde, vergessen zu ma-
chen.

Eine denatürliche Veranlagtheit ist in der bri-
tischen Politik nicht fremd und gehört zu den
normalen Mitteln der britischen Diplomatie.
Die Italiener, die seit der Aufzählung der
Sanktionen ein recht gutes Gedächtnis haben,
werden britischen Tadeln und Verurteilungen ge-
genüber die Antwort vermutlich auch diesmal
nicht schuldig bleiben.

„Soweit es möglich ist“

amerliche Erklärung im Unterhaus

Brüssel, 2. Nov. Die verhängnisvolle Kreis-
sage, die bei zunehmender Forderung die
Bewertungen der englischen Verbündeten
immer mehr in die Höhe treibt, ist jetzt auch
in der Weltöffentlichkeit und anderen Zwi-
schen der englischen Wirtschaftsmacht angesprochen
worden.

Da über die Sache der Wirtschaftsjahres-
berichten hinaus bereits die weitere Densität
die Gefahr zu erkennen beginnt, daß sich der
Wirtschaftsjahresbericht der „Times“ ge-
nügt, in einem Artikel das Publikum zu be-
ruhigen und das zunehmende Vertrauen in
die britische Wirtschaft, wenigstens auf dem ge-
bildeten Niveau nachzuweilen.

Im Parlament kommen ebenfalls immer
wieder die Schwierigkeiten, den britischen Ex-
port trotz der Verteuerung aufrechtzuerhalten,
zur Sprache. So richtet man an den britischen
Minister für den Wirtschaftskrieg die Frage,
wie es denn mit den britischen Wirtschaftsin-
teressen in den baltischen Ländern bestellt sei.
Der Minister mußte auf diese Frage abschließend
antworten, daß man den Handel mit Estland,
Lettland und Litauen zwar gerne aufrechterhal-
ten wolle, dies aber nur tun könne, „soweit
es möglich ist“. Wieviel angeht der Er-
folg des deutschen Seekrieges, die in Wirklich-
keit möglich ist, werden die sehr ehrenwerten
Lords sich zu erklären können.

Parier Haushaltsjorgen

Änderungen des französischen Finanzministers

Bern, 2. Nov. Finanzminister Reynaud
hat am Ende der Großkanzlei der französischen
Chamber ein „Nationalkomitee“ gegründet,
das mit der Förderung der geistigen, intellek-
tuellen und wirtschaftlichen Kräfte der Nation“
beauftragt ist, also eine Art innenpolitisches
Propagandakomitee. Bei der Eröffnungsrede
machte der Finanzminister eine erste Äuße-
rung über den Staatshaushalt 1940,
der am 14. November dem Finanzausschuß der
Chamber zur Prüfung vorgelegt wird. Reynaud
beschränkte sich darauf, mitzuteilen, daß der or-
dentliche Haushalt für das neue Jahr auf die
Summe von etwa 65 Milliarden Fr. erhöht
werden wird. Über die hierbei nicht einbezogenen
militärischen Ausgaben machte Reynaud
keine Angaben.

In französischen politischen Kreisen erwartet
man, daß die Regierung noch vor Ablauf des
Haushalts 1939 einen militärischen Ueber-
brückungs-kredit fordern werde, nachdem
die 70 Milliarden, die das Parlament wenige
Tage vor Kriegsausbruch zur Rüstungszwecke
bewilligt hatte, schon jetzt fast erschöpft sind.
Der einzig mögliche Ausweg für die Regierung,
durch Anleihen künftige Mittel zu beschaffen, hat
bald seine natürliche Grenze erreicht und be-
gegnenderweise mehrten sich nunmehr in der
französischen Presse die Stimmen, die die Re-
gierung warnen, den eintreffenden Kriegsschatz
Frankreichs, das in den Kellern der Bank von
Frankreich lagernde Gold, nicht „unbedacht“ und
„vorzeitig“ auszugeben.

In der südbosnischen Hauptstadt Slobitz
(Mestitz) hatten sechs Bauarbeiter in einem
Neubau ein offenes Kohlenfeuer angezündet
und sich daneben schlafen gelegt. Am Morgen
fand man sie alle ohnmächtig auf. Zwei waren
bereits an Kohlenoxydgasvergiftung gestorben.
Die anderen wurden in hoffnungslosem
Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Der Führer hat seine Anteilnahme an dem
Tode des ehemaligen Kgl. Ungarischen Mini-
sterpräsidenten Daranyi durch ein Beileids-
telegramm an die Witwe zum Ausdruck gebracht.
Auch der Reichsminister des Auswärtigen von
Ribbentrop hat an Frau von Daranyi ein
Beileidstelegramm gerichtet.

Berlin, 2. Nov. Amtlich wird verlaut-
bart: Der Reichsaussenminister hat in seiner
großen Danziger Rede in unwiderleglicher
Form nachgewiesen, daß der englische Krieg
gegen Deutschland von der jetzigen englischen
Regierung seit Jahren heimlich und plan-
mäßig vorbereitet worden ist. Er hat
in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen,
daß Chamberlain im September 1938 nicht nach
München gekommen ist, um den Krieg zu ver-
hindern und der Welt den Frieden zu bringen,
sondern um den von der britischen Regierung
beschlossenen Krieg nur zu verschieben, weil
England rüstungsmäßig noch nicht fertig war.

Diese Feststellung des deutschen Reichsaussen-
ministers erzählt eine schlagende Bestäti-
gung durch ein in dem Archiv des ehemaligen
Auswärtigenministeriums der früheren Tschecho-
Slowakischen Republik aufgefundenes Ge-
heimdokument, das einen Bericht der Ge-
sandtschaft der Tschecho-Slowakischen Republik
in Paris vom 5. 8. 1938, Blatt 1075, enthält.

Wegen seiner sensationellen Bedeutung sehen
wir das Dokument im Wortlaut hier-
her:

Gesandtschaft der
Tschecho-Slowak. Republik
in Paris
Zahl 1075 vertel. 38
D-2
Betrifft: Sinn und Zweck der Mission
Lord Runcimans in Prag.
Geheim.

Paragraphe Dr. Zina,
Krofta.

Herr Minister Massigli hält die Ent-
sendung Lord Runcimans nach Prag für eine
gute Sache. Anthony Eden äußerte sich in
einem Gespräch mit Vossischer Corbin, daß
nach gutem Überlegen die Entsendung Lord
Runcimans nach Prag einen guten Schritt be-
deutet, denn er wird angeblich England in
Mittelluropa mehr engagieren, als es bisher
der Fall war. Massigli sagt, daß die Engländer
wissen, daß Krieg sein wird und daß sie
sich mit allen Mitteln bemühen, ihn hinauszulie-
gen. Er anerkennt vollkommen, daß die Ent-
sendung Lord Runcimans nach Prag zu dem
Zweck der Verleitung des Konfliktes an sich

für die Tschecho-Slowakische Gefahren birgt,
denn angeblich im Interesse des Zeitgewinnes
würde Lord Runciman etwas vorschlagen kön-
nen, was der Tschecho-Slowakische ungeheuer
schädlich sein könnte.

Zu diesem Urteil Massigli führe ich weitere
Informationen an, die ungeheuer lehrreich
sind. Auf der kürzlich stattgefundenen Ge-
treidekonferenz, die in London tagte,
hatten die Engländer, die Dominikaner, Amerika
und Frankreich eigene getrennte Botschaf-
tungen. Der französische Delegierte sprach mit
den Ministern Elliott und Morrison sowie mit
dem hervorragenden Sachkenner Sir Arthur
Street, der im Landwirtschaftsministerium war
und der mit einer leitenden Aufgabe im Luft-
fahrtministerium betraut wurde. Aus den
Reden, dem Verhalten und den Verhandlun-
gen der englischen Faktorei gewann der fran-
zösische Delegierte den positiven Eindruck, daß
die Engländer sich für die Organisation der
Getreideversorgung, nicht wegen der Verhüt-
ung des Konfliktes interessieren, sondern des-
halb, um den Konflikt zu gewinnen.

Die Minister Elliott und Morrison
sollen beide an die Eventualität des Konfliktes
glauben.

Sir Arthur Street sagte, daß er in sechs
Monaten die englische Luftschiffahrt in Or-
dnung haben wird. Daher legt man in England
eine solche Wichtigkeit dem Gewinnen von
Zeit bei.

Ich führe diese Informationen an dieser
Stelle in Verbindung mit der Entsendung Lord
Runcimans nach Prag an, denn, wie ich
schon gesagt habe, die Frage der Gewinnung
von Zeit spielt eine bedeutsame, wenn nicht ent-
scheidende Rolle in der Entsendung Lord Run-
cimans nach Prag.

Vergleich begrüßt Sie Ihr ergebener

Herr Dr. Emil Krofta,
Minister der Auswärtigen Angelegenheit
in Prag.

Die Folgen des Dokuments

Was ergibt sich aus diesem interessanten Do-
kument?

1. Während das wahre britische Interesse nur
darin liegen konnte, in wachsendem Maße aus
den Verwicklungen des europäischen Kontinents,
in die England durch die tödliche Außenpolitik
des Jahres 1919 hineingeraten war, mehr und

Unsere Eisenbahnen beseitigen polnisches Chaos

Au, bauarbeiten im Osten - Eisenbahnstrecke wiederhergestellt - Unterredung mit Dr. Dormmüller

Berlin, 2. Nov. Berühmte Brüden, auf-
gerissene Gleise, das waren die immer
wiederkehrenden Eindrücke auf der Besich-
tigungstour des Reichsverkehrsministers Dr.
Dormmüller durch das besetzte und be-
festigte Gebiet. Die Polen hatten in ihrem
primitiven Zerstörungswahn die wichti-
gsten technischen Einrichtungen fast aller
Bahnhöfe zerstört und die Dienstgebäude
ausgeplündert. In diesem verwahrlosten Zu-
stand übernahmen die deutschen Eisenbahner,
die der vorrückenden deutschen Truppe folgten,
das polnische Schienennetz. Der gewaltige Ein-
satz der deutschen Eisenbahn ist bezeugt worden:
Auf fast allen Strecken des früheren polnischen
Schienennetzes konnte der Zugverkehr wie-
der aufgenommen und alle notwendigen
Transporte durchgeführt werden.

Diese Tatsachen unterrichtete Reichsverkehrs-
minister Dr. Dormmüller in einem Gespräch mit
dem an seiner vierzehntägigen Besich-
tungsfahrt teilnehmenden Schriftleiter des
Deutschen Nachrichtenbüros. „Was meine ins
besetzte und besetzte Gebiet entfalteten Eisen-
bahner voranden“, so erklärte der Minister,
„war eine völlige Chaos. Nicht weniger
als 600 Brücken, davon allein 11 große
Weichselbrücken, waren zerstört. Mit einem
raffiniert ausgestatteten Apparat hatten die

Polen viele hundert Kilometer Schienen so
gründlich aufgerissen, daß sie vollkommen neu
gelegt werden mußten.“

Ähnliche Zustände herrschten bei allen
anderen Bahnanlagen. Mit Freude und
Stolz sprach Dr. Dormmüller dann über die
bereits weitgehend vollzogene Wiederherstellung
des zerstörten Verkehrsnetzes und die Wieder-
aufnahme des Zugbetriebes auf den meisten
Strecken. Was das bedeutet, so führte er aus,
kann eigentlich nur der ermessen, der sich an
Ort und Stelle das furchtbare Zerstörungswerk
der Polen angesehen hat. Der technische Betrieb
mühte unter den schwierigsten Umständen
den ausgenommen werden. Ein Signalverkehr
war und ist teilweise heute noch ausgeschlossen.
Die Bahntelefonanlage, ohne die heute ein
normaler Bahnverkehr undenkbar erscheint, war
zunächst vollkommen unbrauchbar. Lokomo-
tivwasser mußte infolge der Zerstörungen an
Wasserleitungen oft kilometerweit
herangeholt und auf die verbleibenden
Stationen verteilt werden.

„Ich habe auf meiner Besichtigungsfahrt“, so
berichtete der Minister, „immer wieder das alte
preussische und österreichische Eisen-
bahnmateriale wieder gefunden, das uns
die Polen vor 20 Jahren geraubt hatten. Dies
trifft vor allem auf die Waggon und die

Lokomotiven zu. Auch die alten Feldbah-
nen, die wir im Weltkriege in Polen gebaut
hatten, haben wir wieder erhalten. Ihnen kommt
bei der Wahrung landwirtschaftlicher Produkte,
insbesondere von Getreide, von den Feld-
ern große Bedeutung zu. Bis auf einige Aus-
nahmen haben die Polen zu den früheren deut-
schen Eisenbahnanlagen und dem rollenden Ma-
terial nichts von sich aus hinzugefügt. Die vor-
handenen Güterwagen werden, wie sich schon jetzt
vorzeichenhaft, nicht ausreichen. Aber auch
für Personentwagen und Lokomotiven wird das
frühere polnische Gebiet ein Zuschlaggebiet
sein.“

Der Reichsverkehrsminister ging dann auf die
große Bedeutung der Wasserstraßen ein
und besetzten Gebiet ein, die von den
Polen in geradezu unerhörtem Maße vernach-
lässigt wurden. Es sei ein großer Vorteil, daß
nunmehr die Verwaltung des ganzen Weichsel-
stromes von der Quelle bis zur Mündung in
einer Hand liege. In Zukunft werde die Wasser-
straßenverwaltung in Danzig für die geordnete
Stromführung der Weichsel verantwortlich sein.
Von großer Bedeutung seien der Bromberger
Kanal, der eine wichtige Verbindung der Weich-
sel, Rega und Warthe mit dem Oderkanal schaf-
fe, und der Adolf-Hitler-Kanal, der die Ver-
bindung zur Donau ermögliche.

Mißverständene Freiheit

Zweifelhaft gegen anonyme Flugblattschreiber
Belgrad, 2. Nov. Ministerpräsident Zvetko-
witsch wendet sich entschlossen gegen anonyme
Flugblattschreiber, die „mehr Freiheit“ ver-
langten. Er betont, daß die Freiheit der Mei-
nungsäußerung nicht zu schweren Auswüchsen
und persönlichen Verleumdungen führen dürfe.

Wahlen in der Schweiz

Radikaldemokraten stärk...

Bern, 2. Nov. Nach den nun vorliegenden
Mitteilungen über die Verteilung der Sitze im
neu gewählten Nationalrat werden die
Parteien folgende Stärke aufweisen:
Radikaldemokraten 50 Mandate (bisher 48),
Kath. Konservative Fraktion 44 (42), Sozialde-
mokratische Partei der Schweiz 45, sozialdemo-
kratische Richtung 50, Bauern-, Gewerbe- und
Bürgerfraktion 21 (21), Liberal-Demokraten 6
(7), Jungbauern und Freie Demokraten 6 (7),
Landesring der Unabhängigen 9 (7), ohne Frak-
tionszugehörigkeit 2 (5).
Keine Vertretung im neuen Rat haben die
Komunisten, die ihre bisherigen beiden Man-
date (1 in Basel-Stadt und in Zürich) ver-
loren haben, sowie die Nationale Front, die im
alten Rat ein Mandat in Zürich hatte, für die
Neuwahlen aber nicht mehr kandidierte. Unbe-
rücksichtigt tritt in den neuen Rat ein Vertreter
der Freiwirtschaftler ein. Die radikaldemo-
kratische Fraktion ist von der sozialistischen Gruppe
im alten Rat wieder zur stärksten Gruppe im
neuen Rat geworden.

„Politika“ metzelt an den in Unkenntnis ge-
führten jugoslawisch-rumänischen Wirtschaft-
besprechungen, daß Rumänien seine Erdöl-
lieferungen an Jugoslawien außer durch einen De-
visenanteil noch durch Rohstofflieferungen (in
erster Linie von Eisenerzen und Kupfer) be-
zahlen belommen möchte.

„Die geheiligten Freiheitsrechte der Briten“

Unterhaus-Deputierten klärt vor - Bemerkenswertes Eingeständnis

Brüssel, 2. Nov. Im Unterhaus kam es zu
einer stürmischen Auseinandersetzung
zwischen der Regierung und der Oppo-
sition. Die liberale Partei hat, von einzel-
nen Labourabgeordneten unterstützt, gegen die
Regierung den unerbittlichen Vorwurf er-
hoben, daß sie auf dem Wege der ihr nach
Ausbruch des Krieges eingeräumten außeror-
dentlichen Vollmachten eine Art verschlei-
erter Diktatur schaffen und die „geheiligten
Freiheitsrechte der englischen Bürger“ beseiti-
gen wolle.

Von fortgesetzten Zwischenrufen unterbro-
chen, suchte Innenminister Sir John Ander-
son in einer fast einständigen Rede die von
der Opposition heftig kritisierten Ausnahme-
verordnungen der Regierung zu verteidigen.
Der Kampf ging zunächst um eine Verordnung,
nach der die Regierung das Recht erhält, in
einzelnen Bezirken Sperrstunden zu er-
lassen, während deren den Bewohnern des Be-
zirks das Verlassen der Häuser verboten ist.

Die Opposition bezeichnete bereits diese Maß-
nahme als Anzeichen von Diktaturgeboten der
Regierung. Ihr Hauptangriff richtete sich aber
gegen eine Verordnung des Innenministers,
in der die kaiserliche Verfolgung solcher
Personen angeordnet wird, die durch regie-
rungsfeindliche Äußerungen „die Landes sicher-
heit gefährden“. Diese Verordnung läßt inter-
essante Rückschlüsse auf die Stimmung des
britischen Volkes zu.

Im Laufe der bewegten Auseinandersetzung
gab der Innenminister die sehr bemerkenswerte
Zusage zu, daß in England eine „antise-
mitische Organisation“ bestünde, die die von
der Regierung erlassenen Maßnahmen kriti-
sierte. Der Innenminister unterließ es jedoch,
näher mitzuteilen, um was für eine „Organi-
sation“ es sich hierbei eigentlich handeln soll,
und wor ihre Leiter seien. Infolgedessen ver-
stärkte sich der Verdacht, daß sie nur vorge-
schoben wird, um die wahre Volksmeinung zu
bemänteln.

Als die Opposition sich ihrem Hauptthema,
den Diktaturgeboten der Regierung, zuwandte,
gab der Vordiskussionsführer Sir Samuel
Hoare dem Hause das Versprechen, die An-
fang September erlassenen Ausnahmege-
setze einer Ueberprüfung zu unterziehen, jedoch
könne die Bestimmung über die Sperrstunden
unter keinen Umständen aufgehoben werden.
Die Opposition war mit dieser Erklärung der
Regierung, die auf eine Verabstimmung der er-
regten Gemüter abgezielt war, jedoch keines-
wegs zufrieden. Der Labourabgeordnete Mor-
rison erklärte, nach der Ausnahmeverord-
nung könne der Innenminister jeden britischen
Staatsbürger, der ihm nicht gefalle, hängen
oder sogar vierteln lassen, ohne daß dieser die
Möglichkeit einer Verteidigung habe.

Das Mißtrauen der Opposition gegen die
Regierung ist gegenwärtig jedenfalls groß und
scheint durch die Aufzählungen der Regierung
auch noch keineswegs behoben zu sein.



NOVEMBER

3

FREITAG

Das deutsche Volk wird in diesem Kampf nicht aufgesplittet, sondern immer fester und fester werden. Wenn sich etwas aufsplittet, werden es die Staaten sein, die so unhomogen zusammengesetzt sind wie die plutokratischen Weltmächte, diese sogenannten Weltimperien, die aus Völkerverdrängung und Völkerverdrängung bestehen. Wir kämpfen für unser nationales Dasein! Adolf Hitler.

Aus ganz bestimmter Quelle...

Jeder kennt ihn, denn er ist überall daheim: in den Städten, in den Dörfern. Er hat überall das Neueste erfahren, er ist immer im Bilde. Sein politisches Geheimnis ist ihm fremd. Wissen Sie schon, daß...? Das ist doch ganz klar, er hat das ja schon immer gesagt. Mit einer Geste des Geheimnisvollen zieht er uns in die nächste Ecke und flüstert uns seine billigen Enthüllungen zu. Jedes neue politische Ereignis ist ihm eine willkommene Gelegenheit, seine „meisterrschenden Erkenntnisse“ an den Mann zu bringen.

Lächerliche Figur? Aber es soll schon vorgekommen sein, daß ein solcher „Gans-Dampf-in-Allen-Gassen“ ganze Städte durch sein Geschwätz in Aufregung gebracht hat! Aus unserem Einfluß macht er einen Jahrmärktchen mit viel Bum-Bum und Trara. Mit seinem Scheinwissen zieht er haufend an politische Aufschneider und Seifenpöbel ständig im Gelände herum.

Wo man ihn auch trifft: man stelle ihn, lasse ihm eine Abfuhr zuteil werden, daß er sich schamvoll in das dunkelste Mauseloch verziehen muß. Diese schleimigen triefenden Subjekte mögen sich hüten — der politische Instinkt unserer Volksgenossen wird sie schnell entlarven und der verdienten Lächerlichkeit preisgeben.

Wenn ihre „Geheimnisse“ aber gefährlich sind, dann wird diesen Herrschaften auch die entsprechende „Anerkennung“ von den entsprechend dazu berufenen Stellen nicht verweigert bleiben. Diese Art der politischen Geheimnistuerei und Alteswissen soll man sich nicht nur drei, sondern zehn Schritte vom Leibe halten! Sie sind nicht nur für sich selbst eine Gefahr, sondern auch für jeden, der sich mit ihnen abgibt!

Tageschronik

→ **Bestandene Prüfung.** Vor der Prüfungskommission der Industrie- und Handelskammer in Dortmund bestanden Elisabeth Dröppelmann (Lehrherr Josef Küster) und Irma Traud Peters (Lehrherr Hildegard Meier) ihre schriftliche Handelsgehilfenprüfung mit „Gut“ und wurden von der mündlichen Prüfung befreit. Wir gratulieren.

→ **Praktische Volksgemeinschaft.** Ein 75-jähriger Kleinbauer und seine Frau hatte Kartoffeln zu ernten. Die Zellenfrauenchaftsleiterin, die in der Nähe wohnte, stellte für zwei Nachmittage eine Kolonne zusammen, bestehend aus Mitgliedern der NS-Frauenchaft, des BDM, mehreren Parteigenossen, darunter der Kreisschulungsleiter der NSDAP. An zwei Nachmittagen wurden so 400 Zentner Kartoffeln geerntet.

→ **Bergütungen im Luftschutz.** Nach einer Verordnung des Reichsluftschutzwartens und Oberbefehlshabers der Luftwaffe erhalten die Kräfte des Luftschutzwartendienstes und des Sicherheits- und Hilfsdienstes beim Aufruf des Luftschutzes Vergütungen nach den Vorschriften für Notdienstpflichtige. Die Vergütungssätze werden durch den örtlichen Luftschutzleiter ausbezahlt. Die Neuregelung gilt mit Wirkung vom 26. August 1939.

→ **Was beachtet werden muß!** Bei den Ernährungssammlern häufen sich die Anträge auf Ersatz verlorengegangener Lebensmittelkarten. Da die Beschaffung von Ersatzkarten sehr schwierig ist, dürfen die Ernährungssammler nur in besonders nachgeprüften Fällen Ersatz leisten. Anträge an die Kartenstellen sind zwecklos. Wer verlorengegangene Karten findet, hat diese dem Verlierer oder der nächsten Kartenstelle abzuliefern. Jeder Versuch, sich auf fremde Karten Lebensmittel zu verschaffen, wird bestraft.

Unsere SA sammelt

Großeinsatz bei der morgigen Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfs-

Das kommende Wochenende wird ganz im Zeichen der 2. Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerks 1939/40 stehen. Diesmal sind die Männer der SA, des NSKK, des NSFK und der SS aufgerufen worden, um mit der Sammelbüchse in der Hand vor jeden Volksgenossen hinzutreten und ihn um seine Spende zu bitten. Jeder SA-Mann, der nicht mit der Waffe in der Hand an der Front steht, wird an diesen Tagen in gewohnter Opferbereitschaft an der inneren Front freudig seine Pflicht erfüllen. Auch im Bereich der SA-Standarte 259 werden alle SA-Führer und -Männer aufgeboten, um die große Sammelaktion durchzuführen.

Die zum Verkauf gelangenden Abzeichen, die in besonders schöner Ausführung hergestellt wurden, sind mit Halbedelsteinen aus den Oststeinschleiereisen in Bar-Überstein versehen. Sie stellen germanische Schwerter und Dolche dar. Es besteht kein Zweifel darüber, daß diese schönen Abzeichen von allen Volksgenossen gern gekauft und getragen werden. Am kommenden Wochenende darf kein Volksgenosse ohne diese Schwerter und Dolche sein, die von den Sammlern „waffenrein“ abgegeben werden.

Gering ist das Opfer, das in diesen Tagen von den Volksgenossen in der Heimat gefordert wird, wenn wir es mit den gewaltigen Opfern vergleichen,

die der Soldat an der Front Tag für Tag auf sich nimmt und mit jenen Entbehrungen, die im Felde zur selbstverständlichen Pflichterfüllung gehören. Die Bevölkerung der Stadt Schwerter und darüber hinaus des Kreises Jericho wird unseren Kameraden an der Front beweisen, daß sie zu ihnen steht in unverbrüchlicher Treue. Heimat und Front sind eine fest zusammengehaltene Gemeinschaft, nicht nur im Kampf um Deutschlands Größe und Freiheit, sondern auch im Opfern für den ewigen Bestand unseres Reiches.

Schon die früheren Straßensammlungen haben von der Bereitwilligkeit und Opferfreudigkeit der heimischen Bevölkerung ein schönes und beglückendes Zeugnis abgelegt. Der heutige Appell wird darum nicht vergebens sein und wenn am kommenden Sonnabend und Sonntag die Männer der SA mit der Sammelbüchse durch die Straßen gehen, wird jeder freudig und gern sein Opfer bringen. Spender und Sammler werden ihre ganze Kraft einbringen, um das Ergebnis früherer Sammlungen zu übertreffen, damit dem Kriegswinterhilfswerk die Erfüllung seiner großen Aufgaben ermöglicht wird. Jeder Schwerter Volksgenosse und jeder Kreiseingeweihte trägt darum am Sonnabend und Sonntag das WSB-Abzeichen als Zeichen seiner aktiven Mitarbeit in der großen Opfergemeinschaft unseres Volkes!

Familien-Heimfahrten für Bauarbeiter

Eine neue Tarifordnung des Reichsarbeitsministers

Da auch die Kriegswirtschaft das Baugewerbe stärksten in Anspruch nimmt und viele Zehntausende von Bauarbeitern von auswärts herangezogen werden müssen, war es trotz der Verkehrsbeschränkungen notwendig, die Verbindung dieser Arbeiter mit ihren Angehörigen sicherzustellen. Deshalb hat der Reichsarbeitsminister den Sonderurlaub für das Baugewerbe beauftragt, die Bestimmungen über die Wochenend-Heimfahrten für die Bauarbeiter der öffentlichen Hand in einer den Kriegsverhältnissen angepaßten Form wieder in Kraft zu setzen.

Die neue Tarifordnung, die am 25. Oktober in Kraft tritt, gibt den bisherigen Begriff der Wochenend-Heimfahrt zugunsten der Familien-Heimfahrt auf. Die Tarifordnung erlaubt im ganzen Reich alle Betriebe des Baugewerbes, soweit sie auf Baustellen der öffentlichen Hand Arbeiten ausführen. Sehr wesentlich ist die Erweiterung des persönlichen Geltungsbereiches durch Erstreckung auf alle Arbeiter, die so weit von der Baustelle entfernt wohnen, daß sie nicht täglich an ihren Wohnort zurückkehren können.

Damit werden jetzt auch die vom Betrieb auf die Baustelle entsandten Arbeiter und die Stammarbeiter

von der Vergünstigung betroffen. Bei dem Umfang der Heimfahrt-Ansprüche mußte auf die Belastung der Reichsbahn Rücksicht genommen werden. Aber auch jetzt noch wird dem Verheirateten alle Vierteljahre der Besuch seiner Familie ermöglicht, und der leibliche Arbeiter kann im Halbjahr einmal an seinen letzten Wohnort oder den Wohnort von Angehörigen auf Kosten des Betriebes fahren.

Die Zahl der für die Familien-Heimfahrt vorgesehenen Tage werden der Entfernung vom Wohnort angepaßt. Bei einer Entfernung bis zu 200 Kilometer werden zwei Kalendertage, bei mehr als 400 Kilometer vier Kalendertage ohne Wohnortzahlung gewährt und bei besonders ungünstiger Verkehrsverhältnisse bis zu sechs Tagen sein. Ausländer und Angehörige des Protektorats haben die gleichen Ansprüche auf Familien-Heimfahrt wie deutsche Arbeiter.

Die Ministerialrat Dr. Kallbrenner im Reichsarbeitsblatt“ teilt, wird noch geprüft, inwieweit Familien-Heimfahrten im Bereich der Privatwirtschaft in anderen Gewerben wieder zugelassen werden können.

Der freie Sonnabend nachmittag

Neue Bestimmungen für Jugendliche

Die Vorschriften des Jugendschutzgesetzes über den Freischluß vor Sonn- und Feiertagen sind für Jugendliche über 16 Jahre, die in dringenden Fällen mit Mehrarbeit beschäftigt werden, außer Kraft gesetzt. Sie gelten jedoch weiterhin für die nicht mit Mehrarbeit beschäftigten Jugendlichen über 16 Jahre und für alle Jugendlichen unter 16 Jahren mit der Einschränkung, daß an Stelle des freien Nachmittags an Sonnabenden jeder Woche ein Nachmittag an einem anderen Werktag von 14 Uhr ab oder ein Vormittag bis 14 Uhr freigegeben werden kann.

Ausbau nur in Ausnahmefällen

Sonst geltende Bestimmungen außer Kraft gesetzt

Entsprechend der Kriegswirtschafts-Verordnung sind vorläufig auch die sonst geltenden Bestimmungen über den Urlaub außer Kraft gesetzt worden. Aus gegebener Veranlassung hat der Reichsarbeitsminister in einem Erlaß zu der Urlaubsfrage Stellung genommen. Urlaub kann danach nur in dringenden Ausnahmefällen gewährt werden; desgleichen eine Urlaubsabgeltung. Die Gewährung von Urlaub bzw. eine Abfindung in bar ist möglich, wenn wegen der derzeitigen Verhältnisse die Gefolgschaft nicht mehr weiter oder nicht voll beschäftigt werden kann.

In Einzelfällen kann Urlaub gewährt werden, wenn dieser zur Wiederherstellung der Ge-

fundtheit eines Gefolgschaftsmitgliedes dient und auch dann, wenn der Urlaub zwecks Vermeidung gesundheitlicher Schädigung erforderlich ist. Kurzer Urlaub kann den Gefolgschaftsmitgliedern bei Todesfällen in der engeren Familie, bei Niedertrift der Ehefrau, bei Ehebeschleungen und sonstigen dringenden Anlässen gewährt werden. Die Beurlaubung einer Gruppe von Gefolgschaftsmitgliedern als Folge einer Betriebseinschränkung oder Betriebsstilllegung ist nur mit Zustimmung des Reichstreuhänders der Arbeit zulässig.

Große westfälische Kunstausstellung

Die Ausstellung geht im Dezember

Die „Große Westfälische Kunstausstellung 1939“ war für Ende September geplant, mußte dann aber wegen der Kriegsverhältnisse zunächst abgesagt werden. Wie wir jetzt erfahren, wird die Ausstellung, die sich als ständige Einrichtung einen guten Ruf zu sichern gewußt hat, nun doch durchgeführt. Am 3. Dezember wird sie im „Haus der Kunst“ in Dortmund eröffnet und bleibt dort bis zum 14. Januar 1940. Sie umfaßt Malerei, Plastik und freie Graphik und wird, das kann man schon heute sagen, recht gut besichtigt sein. Vom 15. Februar bis zum 10. März 1940 wandert die Ausstellung dann in einer besonderen Zusammenstellung auch in die Reichshauptstadt, um in den Ausstellungsräumen des Vereins Berliner Künstler gezeigt zu werden.

„Da muß etwas geschehen...“

Ein Beispiel soldatischer Kameradschaft.

Soldaten machen über Kameradschaft nicht viel Worte. An der Front und in der Heimat handeln sie als Kameraden. Ein schönes Beispiel soldatischer Kameradschaft spielte sich in diesen Tagen auf einer Dienststelle ab. Ein junger Bergmann, der als Soldat den Feldzug in Polen mitmachte und für einige Tage auf Urlaub weilte, meldete bei der Dienststelle die Geburt eines Zwillingspaars, das während seiner Abwesenheit geboren war, an. Zufällig hörte ein anderer Soldat das Gespräch, und als er erfuhr, daß das schon das zweite Zwillingspaar in der Ehe seines selbigen Kameraden war, riefte er mit den Worten: „Da muß etwas geschehen“ seine Brieftasche und drückte dem Ueberraschten einen Fünzigmarktschein in die Hand. — Eine nationalsozialistische Tat, zu der sich jeder Kommentator erübrigt.

Dr. Goebbels spricht zur Jugend

Jugendfilmstunde am 5. November 1939

Am Sonntag, 5. November, finden in den Lichtspielhäusern Großdeutschlands Jugendfilmstunden statt. Vom Ufa-Palast am Zoo in Berlin wird Reichsminister Dr. Goebbels zur deutschen Jugend sprechen. Nach der Ansprache des Ministers für Volksaufklärung und Propaganda wird der Hitlerjugend das Wochenprogramm des betreffenden Theaters vorgeführt.

Auch im Bann Jericho (136) wird die Hitlerjugend, das Deutsche Jungvolk und der BDM in Gemeinschaft mit Großdeutschlands Jugend zu einem Tag und zu einer Stunde im Gebietsbereich Westfalen und darüber hinaus im ganzen Deutschen Reich versammelt sein. In allen Orten, in denen Lichtspielhäuser sind, wird die Hitlerjugend des Bannes Jericho zum Gemeinschaftsempfang antreten.

Beginn der Jugendfilmstunde ist 9 Uhr. Die Einheiten der HJ, des DJ und des BDM treten Sonntag vormittag an den von den betreffenden Einheitsführern bestimmten Plätzen an. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Soldaten wünschen sich Bücher

Buchspenden tragen die Grüße der Heimat ins Feld

Was das Buch im Kriege bedeutet, weiß niemand besser zu schätzen als der Soldat. Ob es die Langeweile im Fliegerhorst oder im Bunker zu vertreiben hilft, ob es in sorgenvollen Stunden Vergessen schenkt oder im Lazarett über Schmerzen hinweghilft, immer nützt es als guter Freund. Dieser Freund bringt den Soldaten Erholung, gibt ihnen aber auch neue Kraft zum Einsatz.

Im Gau Westfalen-Süd wird in diesen Tagen die Buchersammlung der Partei für die Wehrmacht durchgeführt. Jeder Volksgenosse wurde bereits aufgerufen, durch eine Bucherspende an der Errichtung von Front- und Lazarettbüchereien mitzuhelfen. Das Buch, das aus dem Bücherschrank herauswandert zu unseren Soldaten, soll diesen künden, daß wir eng mit ihnen verbunden sind. Wenn die Blod- und Zellenleiter der Partei jetzt in den Buchhaltungen versprechen, dann muß jeder die Verpflichtung in sich fühlen, ihnen seine Buchspende in die Hand zu drücken. Sie trägt die Grüße der Heimat hinaus nach Osten und Westen, auf die hohe See oder in die stille Lazarettstube.

→ **Zum Nachdenken!** Wenn es uns gelänge, die Zahl der vorhandenen Kaninchenhämmen zu verdoppeln, so könnten wir im Reich jährlich 150 Millionen Kilogramm Fleisch und 80 Millionen Felle aus diesem Zweig der Kleintierzucht gewinnen.

Beranstellungsfalender

Weiterer Nachmittag im Freischuß

Am Sonntag, 5. November, veranstaltet die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wieder einen weiteren Nachmittag, der um 16 Uhr im „Freischuß“ beginnt und der viele fröhliche Darbietungen vorsieht. Die Anlage liegt bei Richard Kauz in bewährten Händen. Jeder wird fröhliche Stunden erleben. Und nachher wird getanzt!



Über 100 Millionen Mark werden ausgespielt! Und Sie haben noch kein Los?

Jetzt wird es höchste Zeit, daß Sie zur nächsten Staatlichen Lotterie-Einnahme gehen und Ihr Los sowie den ausführlichen amtlichen Gewinnplan befragen.

480 000 Gewinne

und 3 Prämien im Gesamtbetrag von RM 102 899 760.— werden wieder in 5 Klassen ausgespielt. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Im günstigsten Falle § 2, III der

amtlichen Spielbedingungen) können Sie 3 Millionen Reichsmark gewinnen.

Die Ziehung der ersten Klasse beginnt am 7. Nov. 1939. Ein Richtiglos kostet nur RM 3.—, ein Viertellos nur RM 6.— je Klasse. Sichern Sie sich ein solches Los und bedenken Sie:

Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch.

2. Deutsche Reichslotterie

Größe Gewinne

Erste Klasse	Zweite Klasse	Fünfte Klasse
3.100.000 300.000	3.100.000 300.000	3.500.000 11 Millionen
3.50.000 150.000	3.50.000 150.000	3.500.000 11 Millionen
3.25.000 75.000	3.25.000 75.000	3.300.000 900.000
6.10.000 60.000	6.10.000 60.000	3.200.000 600.000
12.5.000 30.000	12.5.000 30.000	6.100.000 600.000
15.4.000 20.000	15.4.000 20.000	12.500.000 600.000
20.3.000 15.000	20.3.000 15.000	15.400.000 600.000
25.2.000 10.000	25.2.000 10.000	21.300.000 630.000
30.1.000 5.000	30.1.000 5.000	39.200.000 780.000
3.100.000 300.000	3.100.000 300.000	150.10.000 150.000
3.50.000 150.000	3.50.000 150.000	330.5000 1650.000
3.25.000 75.000	3.25.000 75.000	420.4000 1680.000
6.10.000 60.000	6.10.000 60.000	900.3000 2700.000
12.5.000 30.000	12.5.000 30.000	1800.2000 3600.000
15.4.000 20.000	15.4.000 20.000	5100.1000 5100.000
20.3.000 15.000	20.3.000 15.000	12000.500 6000.000
25.2.000 10.000	25.2.000 10.000	24000.300 7200.000
30.1.000 5.000	30.1.000 5.000	315198.150 47279700

1/2 Los RM 3.—

2. Deutsche Reichslotterie

Kampf um Belle

Roman von Hendrik Oyen

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker - Gröbenzell bei München

24

Niemand bezweifelte Barts Mut und Selbstvertrauen. Er hatte sich stets bewährt und war in vielen verzweifeltsten Kämpfen Sieger geblieben. Da John ihn nun lächerlich gemacht hatte, gab's nur eine Lösung der Angelegenheit, und das war ein Zusammenstoß zwischen den beiden, sobald die Trift beendet war und alle alten Fehden der Winterzeit Erledigung verlangten.

Seine Drohung machte die Kunde durch die Wälder. Auch Nels auf seinem Krankenbett im Hause des Doktors in Boddy-Station hörte davon. Er war beunruhigt. Sobald es ihm Dr. Dean erlaubte, fuhr er mit dem Proviantschlitten ins Lager zurück. John fluchte, aber Nels setzte sich hin und wartete, bis sich der erste Sturm gelegt hatte.

„Der Kampf ist noch nicht zu Ende, Bosh“, sagte er, als John ruhiger geworden war. „Was hat es für einen Sinn, die Trift herunterzubringen, wenn Sie nachher Bart nicht für immer erledigen? Am Ende wäre der dann doch Sieger, trotz allem, was Sie schon getan haben.“

Sie sind uns allen schuldig, auf der Hut zu sein. Und meine Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß Sie es sind. Glauben Sie, daß Sie schon so weit sind? Ah! Bart könnte Ihnen plötzlich gegenübertreten und Sie niedermähen, bevor Sie überhaupt begriffen haben, worum es sich handelt. Glauben Sie, daß es fair wäre, gegenüber den Jungen, die Ihnen bisher geholfen haben, ihn zu guter Letzt triumphieren zu lassen? Nein, Bosh, Sie müssen daran denken, daß Bart ein Bär mit langen Klauen ist, und da müssen auch Sie Ihre Klauen schärfen.“

Schließlich brachte er John so weit, sich mit seinem festschließenden Revolver in den wenigen freien Augenblicken, die ihm die Arbeit schenkte, einzuschließen.

„Achtung auf Barts Hände, wenn Sie ihm begegnen“, sagte Nels immer wieder. „Erinnern Sie sich daran, daß er ebenso gut mit der Rechten wie mit der Linken umgeht, daß er rasch wie eine Kasse ist. Schauen Sie ihm nicht ins Gesicht — dort werden Sie nichts lesen können. Schauen Sie auf seine Hände, und in dem Augenblick, wo Sie sehen, daß sich seine Finger nach dem Gürtel krümmen, müssen Sie ziehen und von der Hüfte aus schießen. Niedrig zielen! Sie dürfen die Augen nicht von seinem Gürtel lassen! Aber vor allem — passen Sie auf seine Hände auf! Er ist schnell wie eine Kasse!“

Der Februar verging, und das Winterwetter hielt weiter an. Die Eiswege waren hartgefroren. In den Wäldern lag genug Schnee, um Schlittenfahrten zu erlauben. Die Sägen bissen mit machinenmäßiger Gleichförmigkeit in die Kiefern. Jeder Tag brachte die Linie der Sägeleute näher an den Fluß heran, während das schneebedeckte Eis des Brats unter dem Tappich der Stämme verschwand.

Es kam der März, und das kalte Wetter hielt noch immer an. Als die Arbeit sich dem Ende näherte, begann John, ein wenig müde zu werden. Das Lager war ihm zum Gefängnis geworden, die Wälder zu einem mächtigen Raum, der ihn von der Welt abschloß. Er sah sich zu einer Aufgabe verdammt, die endlos schien. Die Stimmung der Leute war ähnlich.

Einige der jungen Leute, die ihren ersten Winter in den Wäldern verbrachten, hielten diese Eintönigkeit nicht länger aus. Sie verlangten ihre Abrechnung, eilten nach Spirit Lake hinunter, wo sie in einigen Nächten ihr Geld loswurden.

Die älteren Leute wurden nur mürrisch und schweigend. Im Schlafhaus gab es nun keinen Gesang mehr. Die meisten taumelten in ihre Schlafsojen gleich nach dem Abendessen. Einige nur blieben auf, spielten Poker und stritten sich dann nach kurzer Zeit.

John begann jetzt, jede Nacht vor dem Schlafengehen den Himmel zu beobachten. „In dieser Nacht gibt es Tauwetter“, sagte er sich pessimistisch jede Nacht. Aber das Tauwetter kam nicht. Und die Arbeit konnte weitergehen.

Die Schlittentransporte währten bis in den März hinein. Dann blieb nur ein schmaler Rand von Kiefern den Fluß entlang stehen. Dort konnte man sie auch durch Schlamm und Matsch abdrücken lassen.

Eines Nachmittags kamen die Sägeleute ins Lager zurückgewandert, während die Sonne noch hoch über dem Wald stand. Sie hatten ihre Sägen und Äxte auf den Schultern und lachten und scherzten, wie es Leute tun, die sich plötzlich von einem Druck befreit fühlen. Dugan war gerade damit beschäftigt, einen Brief an seine Hulda mühsam zu verfassen. Er ließ überaus leicht an der Kantine.

„Was ist los mit euch, Kerle?“ fragte er. Als Antwort hoben sie ihn vom Boden auf und schlangen ihn lachend herum. Sie stießen ihn von einem zum anderen. Sie hüpfen und tanzten, bozten, piffen und schrien durcheinander. Sie mußten ihren Gefühlen freien Lauf lassen.

„Was los ist, du rotbaariger Knirps? Alles ist los! Wir haben den Fluß erreicht. Dieser

verdammten ewigen Arbeit ist ein Ende bereitet.“

Dann kam wieder eine Zeit aufreibenden Bartens, als die Mannschaft, welche unter Führung Whiteys Jacks die Trift flussabwärts zu besorgen hatte, mit den Ständen im Schoß herumlag und auf den Abgang des Eises wartete. John blieb bei ihnen, seine Anspannung hatte nicht nachgelassen. Jetzt kam noch die wichtigste Arbeit: die Trift war klaglos zu erledigen. Es war allerdings eine kurze und leichte Trift. Aber solange sie nicht vorüber war, konnte sich John seines Erfolges nicht sicher fühlen.

Endlich kam ein Morgen, an dem die entblühten leuchtenden Wälder von den Dünsten erwachenden Lebens erfüllt waren. Die Sonne wärmte laut, als sie aus dem Schlafhaus kamen. John stand im Eingang zum Büro, lächelte und streckte zum erstenmal seit Wochen behaglich seinen Körper.

„Was für ein prächtiger Tag!“ gähnte er. Die Männer lachten, als sie zum Frühstück gingen. Unten in den Ställen wieherten die Pferde freudig. Und in der Stille des Morgens kam vom Fluß her ein plötzliches knatterndes Donnern, das jeden Mann im Lager aufhorchen ließ. Ein zweites Donnern folgte. Die Mannschaft brach in ein gellendes Geschrei aus:

„Bivv, bivv, hurra! Es ist soweit! Vorwärts! Los! Surra!“

Sie rufen wild dem Ufer zu. John erreichte als erster den Fluß. Ein willkommenes Schauspiel erwartete ihn. In der Mitte des Flusses spaltete ein Band raschen schwarzen Wassers das schmelzende graue Eis. Flussabwärts, so weit das Auge reichte, taute es. Auch die Ufer entlang hatte das Eis seinen Halt aufgegeben.

Die Mitte des Stromes war mit verstreuten Stämmen gefüllt. Und dahinter setzte sich die große Masse der Trift laut brummend in Bewegung, als wollte sie dagegen protestieren, daß man sie gestört habe. Knirschend wurden die Eisstücke zwischen den Stämmen zerstampft.

John stand schweigend da, während Whitey Wälderhaken und Kantschken die braune Masse Jack und seine Mannschaft sich über die Stämme verteilten und mit Spitzhaken, Lanzen, mit aus dem Durcheinander schlachtete und langsam auf den Weg brachte.

Er fühlte kein Gefühl der Erleichterung in seiner Brust. Die Trift hatte begonnen, die Arbeit war also erfolgreich beendet. Und er hatte sich bewährt. Aber jetzt, da die Zeit war, nach Boddy-Station zurückzufahren, dachte er an Belle und fühlte sich unbehaglich.

36.

Er stimmte auch nicht in die Freudenrufe seiner Leute ein, als sie an einem hellen Montagmorgen am Rande des Sägewerkes in Boddy-Station standen und auf die Millionen Kubfuß Holz blickten, die wie Schiffe in ihrem Dock aneinandergepreßt hinter der großen Gatter lagen. Jeder Kopf Johns schlug noch der bewundernde Blick aus den Augen des alten Mannes konnten ihn für die langen, monotonen Wochen entschädigen, die er im Lager zugebracht hatte. Dann trat Belle auf ihn zu. Sie gab ihm die Hand und sagte herzlich:

„Das ist wundervoll, wundervoll! Aber ich wußte, Sie würden's bewältigen, ich wußte es die ganze Zeit!“

Nein, auch das half nicht. Denn er durchforstete sorgfältig ihre Augen, aber er konnte jenen Blick nicht darin finden, den er als Begrüßung erhofft hatte.

Und dafür hatte er doch gekämpft und sich geplagt! Das war der Grund, warum er sich gefürchtet hatte, nach Boddy-Station zurückzukommen, bevor er als Sieger aus dem Kampf hervorgegangen war. Jene Nacht auf dem schneebedeckten Fluß, als sie ihm so ruhig gesagt hatte: Ich fürchte mich vor Bart! Sie ja? — und der Sonntag, da sie ihm nach dem Besuch bei Gavin gesagt hatte: Bart würde die Arbeit durchführen, und daselbe können Sie auch — wenn Sie nur an sich selbst glauben — diese Begegnungen hatten ihm Angst eingegeben. Denn konnte ein Mann hoffen, die Liebe eines Mädchens zu erringen, bevor er sich bewährt und bevor er den Glauben an sich selbst gewonnen hatte?

John verließ das Haus auf dem Hügel und ging in sein Quartier in das Zimmer, das für ihn in Dr. Deans kleinem weißen Haus in der Nähe des Damms vorbereitet war. Die beiden nächsten Tage war er damit beschäftigt, die Leute auszuwählen und die verwickelten Abrechnungen der Arbeit abzuschließen. Jeden Abend stieg er zum Diner den Hügel hinauf, wo Bodys Haus stand, und jedesmal suchte er in Belles Augen vergeblich den Blick, nach welchem er sich so sehr sehnzte, viel stärker sehnzte als nach irgendeiner Anerkennung. Jedesmal, da er es tat, sank seine Hoffnung einige Grade tiefer.

Bewunderung, Vertrauen und Sympathie lagen in ihren Augen. Aber das war alles. Und John mußte voll Bitterkeit erkennen, daß Bewunderung, Vertrauen und Sympa-

thie einem Mann, der Liebe wollte, nichts bedeuten konnten.

Am dritten Abend blieb er aus. Der Wunsch, mit Belle über alles, was er am Herzen hatte, zu sprechen, quälte ihn zu heftig, und diese Qual wurde nur gesteigert, wenn er mit ihr allein war und es ihm an Mut fehlte zu sprechen.

Später am Abend saß er auf der Bank vor dem Haus des Doktors und dachte über seine Mutlosigkeit nach. Er war allein. Dr. Dean war auf dem Weg zu einem Patienten, der draußen irgendwo wartete. Es war warm, so warm, daß die Tür offenstand und das Ticken der Uhr klar zu hören war. Ein Frühlingsschmelzmond verflüchtete die Welt, und der leidenschaftliche nordische Frühling, leidenschaftlich, weil er nur so kurz dauerte, erfüllte die Nacht mit Leben und Unruhe.

Traumverunken saß John, als Belle den Hügel herabkam und ihn fragte, warum er nicht zum Essen gekommen sei. Er sah sie an und lehrte seinen Blick wieder ab.

„Ich weiß nicht, warum ich nicht kam“, sagte er dann zögernd. „Ich — ich wollte nur zu Hause bleiben.“

Einem Augenblick war Stille.

„Onkel John hat mich hergeschickt“, sagte sie sanft. „Er fühlt sich nicht sehr wohl und will mit Ihnen sprechen.“

Er stand auf und folgte ihr. Er fand seinen Onkel verdrossen, weil das Schicksal ihn zur Untätigkeit verdammt, der an das Leben im Freien gewöhnt war. Er redete, ohne darauf zu achten, was er eigentlich sagte. Der Stolz seines Onkels, seine Freude über den Neffen, der ihm nachgeraten war, das alles berührte ihn nicht sehr.

Als Wolf John schlaftrig wurde, erhob er sich und ging hinaus. Er merkte nicht, daß auch Belle aufgestanden war und ihm folgte, und er war erschrocken, als sie ihn vom Eingang her anrief, schon als er im Begriff war, den Hügel hinunterzugehen.

„Was ist los, Better John?“ fragte sie besorgt. „Irgendwas muß passiert sein, das sehe ich. Sie sehen unglücklich aus. Wollen Sie mir's nicht sagen?“

„Unglücklich?“ sagte er. „Warum sollte ich unglücklich sein?“

„Deshalb wundere ich mich ja“, sagte sie erstaunt. „Sie haben Großes geleistet. Sie haben sich bewährt, und ich bin stolz darauf, daß Sie das ganze Zeit über stolz auf Sie. Freut Sie das nicht? Und sind Sie nicht auch stolz? Ist das Leben hier nicht schöner als das frühere Leben? Sie haben einen großen, unerwarteten Erfolg erzielt. Und doch sehen Sie nicht aus, als würden Sie sich darüber freuen.“

„Das ist's eben.“

„Aber wie können Sie...“

„Das, was ich wirklich gewinnen wollte, bedeutet mir mehr — soviel mehr — ist weit notwendiger für mein Glück — für mein Leben. — Und daher kann mir alles andere — nicht viel bedeuten.“

Sie suchte ein wenig zurück, als hätte sie erraten, was nun kommen würde.

„Es bedeutet Ihnen nichts?“ wiederholte sie. „Der Erfolg bedeutet mir nichts im Vergleich zu dem, was ich wirklich gewinnen möchte.“

„Was ist das?“

„Sie, Belle.“

Sie stand ihm gegenüber, sah ihn an, ihre Augen weiteten sich langsam, als könne sie vorerst den Sinn der Worte nicht begreifen, als wäre ihre Ueberraschung zu groß.

„Haben Sie es nicht erraten, Belle? Haben Sie es nicht kommen sehen? Sie müssen es doch gemerkt haben! Wofür, glauben Sie, habe ich in den Wäldern gearbeitet? Weshalb, glauben Sie, habe ich eine Wandlung durchgemacht? Um Onkel John zu gefallen? Um Karriere zu machen?“

Nein, ich tat es — ich tat alles, weil ich an jenem ersten Nachmittag im vergangenen Winter, als ich Ihnen begegnete und Sie mir den Weg nach Boddy-Station zeigten — weil ich an jenem Tage wußte, daß ich der Frau begegnet bin, auf die ich immer gewartet habe — der Frau, der einzigen Frau in der Welt, die für mich existiert. — und ich wollte eines Tages das Recht haben, Sie zu fragen, ob Sie mich auch lieben. Aber ich konnte doch dieses Recht nicht haben, bevor ich nicht gezeigt hatte, daß ich ein Mann bin, Belle! Haben Sie das nicht gesehen? Ja — ich habe alles nur getan, um Sie für mich zu gewinnen!“

„John!“ sagte sie. Sie wandte sich ab, und ihre Stimme war wie von Schluchzen erfüllt. John war erstarrt. Er verstand, was das bedeutete. Es war ihm plötzlich, als hätte jemand seine Kehle umklammert und wollte ihn erwürgen. Er senkte den Kopf. Aber dann biß er die Zähne zusammen und unterdrückte das Stöhnen, das in ihm aufsteigen wollte.

„Ich dachte, Sie wüßten es, Belle“, sagte er ganz ruhig. „Ich dachte, Sie würden verstehen, was ich für Sie empfand. Bitte, weinen Sie nicht.“

Sie hob ihren Kopf und blickte ihn an, während noch Tränen in ihren Augen schimmerten.

„John — John — ich dachte, Sie haben mich nur gerne — ich glaube, wir sind nur Kameraden. Ich dachte, keinen Augenblick lang an etwas anderes. Wollen Sie mir das glauben, John?“

„Ich werde an alles glauben, was Sie von mir verlangen, Belle. Und jetzt machen Sie ein frohes Gesicht. Es ist schon alles gut.“

Belle war jetzt ruhig. „Wir waren doch gute Freunde“, sagte sie. „Sie waren so nett — ich hatte nie einen wirklichen Kameraden — bis Sie kamen. Es war doch so schön, einen Freund zu haben. Ich dachte, das wäre der Grund, warum Sie mich auch gern haben. Sie müssen mir glauben, John. Bart wollte mich heiraten. Er sagte — daß er mich liebe. Das jagte mir Schrecken ein. Sie aber waren so nett zu mir. Warum können wir nicht weiter Freunde sein? Gute, aufrichtige Freunde!“

„Ja, Belle — es ist schon gut!“

Sie sah scharf auf, als sie die Hoffungslosigkeit in seiner Stimme hörte. „John! Was wollen Sie tun? Sie werden — Sie werden doch nicht — fortgehen?“

Er wandte sich ab. Er hatte nicht den Mut, ihr zu antworten.

„Sie werden mich doch nicht verlassen?“ fragte sie jetzt furchtbar.

„Belle! Darf ich keine Hoffnung haben? Fühlen Sie nichts für mich? Oder — kann ich warten? Können Sie mir nicht sagen, daß ich warten darf? Wenigstens das eine?“

Sie hatte sich gefaßt. Sie sah ihn ruhig an. „Wir waren doch immer ehrlich zueinander, John. Ich will jetzt auch ehrlich sein. Ich weiß nicht, ob irgendein anderes Gefühl für Sie in meinem Herzen ist als Freundschaft.“

„Dann ist es nicht da“, sagte er. „Sie müssen es doch wissen, ob Sie mich liebhaben.“ Er nahm ihre Hand. „Es tut mir leid, daß ich gesprochen habe, Belle. Aber Sie dürfen sich deshalb keine Sorgen machen. Versprechen Sie mir das? Das könnten Sie doch Ihrem Kameraden tun, nicht, Belle?“

„Aber — ich verliere ja — meinen Kameraden“, sagte sie traurig. „Ich verdiene es.“

„Nein, das tun Sie nicht. Ich bin an allem schuld. Ich ganz allein. Ich hätte leben sollen, daß Sie mich nicht liebhaben, auf diese Weise, meine ich. Wollen Sie mir versprechen, alles zu vergessen?“ hat John.

„Nein!“ sagte sie. „Ich weiß nur, daß Sie jetzt unglücklich sind, ich, ich fühle, ich sollte jetzt lügen und Ihnen sagen, daß ich Sie liebe. Aber ich kann es nicht.“

Sie sah, wie er mit sich kämpfte, und gab ihm gerührt ihre Hände.

„John, ich habe mich geirrt. Ich war blind — so blind.“

John wollte sprechen. Aber er wußte, daß da nichts mehr zu sagen blieb. Sie wußten beide jetzt mehr voneinander, als sie sich gesagt hatten.

„Wir wollen weiter gute Freunde bleiben“, sagte er nach langem Schweigen und hielt ihre Hände. Er sagte es so matt, daß es fast ironisch klang.

„Gute Nacht, Belle!“

Er machte sich los und ging mit schnellen Schritten den Hügel hinunter, während sie ihm mit verwunderten Augen nachstarrte.

37.

John ging direkt in sein Zimmer im Hause des Doktors. Ohne die Lampe anzuzünden oder sich auszuziehen, war er sich auf's Bett. Durch das offene Fenster kam das Lachen eines Mädchens, irgendwer ruderte über den See. Alles schien seine Bein noch zu steigern. Er sprang auf und schloß das Fenster. Als er sich wieder hinlegte, war der Raum ganz still. Er war endlich allein.

Er hatte also verlagert — trotz allem. Die Pläne, die er geschmiedet hatte, erwiesen sich als hoffnungslose Träume. Nichts blieb mehr davon übrig. Alles war aus — wie nicht anders zu erwarten war. Er hatte geglaubt, in den großen Wäldern, fern von den Rängen der Zivilisation, habe er sich endlich gefunden. Es war ihm zwar gelungen, sich zum Führer eines ganzen Lagers über Holzschläger emporzuarbeiten. Doch jetzt wußte er, weshalb es ihm geglückt war. Nicht weil er hierher gehörte, nicht weil der strenge Norden das Beste aus ihm herausgeholt hatte. Alles war ihm nur geglückt, weil er gehofft hatte, Belle zu gewinnen. Irgendwegen hatte er Dinge vollbracht, die seine normalen Kräfte weit überlegen.

Aber das war nun vorüber. Wenn er ein Mann war, dann mußte er vergessen können! Natürlich mußte er fort. Er sprang auf. Seine Stirne brannte. Hatte er Fieber? Der kleine Raum legte sich beängstigend auf seine Brust.

Draußen, wieder im Freien vor dem Sägewerk, war das Mondlicht unerträglich grell. Es wurde vom Teich widergespiegelt und ließ alles ringsum nicht weniger deutlich erscheinen als am hellen Tag.

John zog den Hut tief über die Augen und eilte in den Wald hinaus.

(Schluß folgt)

Am Eigenj
gefr

Empfindliche Strafe

Paderborn. Wenn Erscheinung ist, daß A. gelehrt in Konflikt kommt, anwalt und Gericht. Sie die 23 Jahre alte als ein psychologisches Mädchen hat in ein haufe eine gute Erzie gebiegene Bildung erwirkt mit ihren Eltern das Elternhaus und v das Leben selbständig wie sie es meisterte! lebte sie ihre erste Be in sieben Jähren. Wen Bestrafung wegen D wurden zu 10 Monaten gezogen. Und noch im flieg wieder eine neue zog sie neue 4 Mon energische Warnung der ihr die Ausfühg. haus geschickt zu w stellte.

Am 29. Juli wurde entlassen, und am gl neue Hochstapeleien. pensionen mietete sie ein, als Arztliche b. Gesundheitsamt tätig ung und Essen, b. Modelwarengeschäfte, verführte Schube zu sich eine feudale Lett offier, einen Maniti. Hanskleider, zwei nicht zu vergessen o Kleider zum Preise sie Vorwände, um d gebündigt zu bekom wieder im Gefängni.

Daß diesmal die E sein konnte, wurde i hatte es ihrer gro daß das Gericht u Gefängnisstrafe für als ausreichende S von zwei Jahren s. sichtlich endgültig

Selbstmord

Siegen. Zu eine hässliche An Vater und Sohn in der Vater seinen Getränk und aus junge Mann fort, zu lassen.“ Er be anlage, und hier fa Wort wahrgemacht des 19jährigen läßt weil er schwermüti diese Michtigkeit zu seinem Leben ein

Ein Jahr Gefä

Düsseldorf. Das verurteilte den 22 J bestrafte Karl S. endeten schweren, eines einfachen D. fängnis. Er hat Zimmer- und M banduhr, einen A geklohen, war dan betätigt. Es gel ausbrechen und ein gegenstände und drei weiteren Bäl kein Glück, da er konnte oder wä wurde.

Dillenburg. B

dorn im Westerw Wälder zu verat tigkeit bis in das die durch ihre fr als 17 Jahren ei völlig lahm legt der größte gegen gebiet zur Abur verfahren ihr Ge oder in Vanden, stigten schien. I auch mit dem g gefestigen, vor u Im Laufe der v gebiet Herborns Forsten viele bu uvo durch die B erbeutete Fleich braucht, zum an und Bekannnt Bande verfertigt

17

Westfalen und Rheinland

Am Eigensinn und Trotz gestrandet

Empfindliche Strafe für ungehörige Tochter

Paderborn. Wenn es schon keine normale Erscheinung ist, daß Mädchen mit dem Strafgeset in Konflikt kommen, so hatten Staatsanwalt und Gericht um so mehr recht, wenn sie die 23 Jahre alte Hilde Kasse aus Höxter als ein psychologisch Mittel bezeichneten. Das Mädchen hat in einem ordentlichen Elternhause eine gute Erziehung genossen und eine gediegene Bildung erfahren. Nach einem Berufswunsch mit ihren Eltern verließ sie aus Trotz das Elternhaus und versicherte beim Fortgang, das Leben selbstständig meistern zu können. Und wie sie es meisterte! Schon im Juni 1937 erlebte sie ihre erste Verurteilung wegen Betruges in sieben Fällen. Wenig später folgte eine neue Verurteilung wegen Diebstahls, beide Strafen wurden zu 10 Monaten Gefängnis zusammengezogen. Und noch im Frühjahr dieses Jahres folgte wieder eine neue Verurteilung. Dafür bezog sie neue 4 Monate Gefängnis und eine energiegelbe Warnung des Gerichtsvorstandes, der ihr die Aussicht, beim Rückfall ins Zuchthaus geschickt zu werden, deutlich vor Augen stellte.

Am 29. Juli wurde sie aus der Strafanstalt entlassen, und am gleichen 29. Juli beging sie neue Hochtaten. In Paderborner Privatpensionen mietete sie sich unter dem Vorgeben ein, als Krankenschwester, als Assistentin beim Gesundheitsamt tätig zu sein. Sie bekam Wohnung und Essen, besuchte viele Paderborner ModewarenGeschäfte, „erwarb“ teure Kleider, versuchte Schuhe zu erschwindeln, ergaunerte sich eine feine Lederhandtasche, einen Reisefloker, einen Maniküresalat, Trachtenhosen, Handschuhe, zwei Paar Lederhandschuhe und nicht zu vergessen auch zwei ganz vornehme Kleider zum Preise von 89 RM. Immer hatte sie Vorwände, um die Kleider ohne Mängel ausgehandelt zu bekommen. Am 18. August sah sie wieder im Gefängnis in Paderborn.

Daß diesmal die Strafe nur ganz empfindlich sein konnte, wurde ihr recht bald klar. Und sie hatte es ihrer großen Jugend zu verdanken, daß das Gericht und der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe für die Rückfallbetrügereien als ausreichende Sühne ansahen. Die Strafe von zwei Jahren Gefängnis aber wird sie sicherlich endgültig kurieren.

Selbstmord aus Verzweiflung

Siegen. Zu einem unglücklichen Ende führte eine hässliche Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn in Krefeld, in deren Verlauf der Vater seinen 19jährigen Sohn bestrafte. Geführt und aus Verzweiflung raunte der junge Mann fort, „um sich den Kopf abzuhacken zu lassen.“ Er begab sich sofort zur Bahnstation, und hier fand man später, daß er sein Wort wahr gemacht hatte. Die Handlungsweise des 19jährigen läßt sich nur deshalb erklären, weil er schwerwiegend veranlagt war und so diese Mordtat zum Anlaß nehmen konnte, seinem Leben ein Ende zu bereiten.

Ein Jahr Gefängnis für Manfardendieb

Düsseldorf. Das Düsseldorf'sche Amtsgericht verurteilte den 22jährigen, bereits viermal vorbestraften Karl Summich wegen eines vollendeten schweren, drei verurteilten schweren und eines einfachen Diebstahls zu einem Jahr Gefängnis. Er hatte in Bremerhaven einen Zimmer- und Arbeitskameraden eine Armbanduhr, einen Anzug, Mantel und Schuhe gestohlen, war dann nach Düsseldorf entflohen und versuchte, sich hier als Manfardendieb zu betätigen. Es gelang ihm, eine Manfardendiebstahl zu begehen und einer Hausangestellten Schmuckgegenstände und bares Geld zu entwenden. In drei weiteren Fällen hatte der Bursche jedoch kein Glück, da er die Türen nicht aufbrechen konnte oder während seiner Arbeit gefasst wurde.

17 Jahre Wildddieberei gestrichelt

Sechsköpfige Wildererbande abgeurteilt

Dillenburg. Vor dem Amtsgericht in Dillenburg im Westerwaldkreis hatten sich sechs Wilderer zu verantworten, deren gemeine Tätigkeit bis in das Jahr 1919 zurückreicht und die durch ihre freibewährten Raubzüge in mehr als 17 Jahren eine erhebliche Zahl Jagd fast völlig lahm legten. Dieser Strafprozeß war der größte gegen Wilderer, der bisher im Dillgebiet zur Aburteilung stand. Die Wilderer versahen ihr Gewerbe gewerbsmäßig, einzeln oder in Banden, wie es für sie gerade am günstigsten schien. Dabei gingen sie vornehmlich auch mit dem gemeinsten Mittel, dem Schlingenschnur, vor, um zu ihrem Ziel zu kommen. Im Laufe der vielen Jahre wurden im Forstgebiet Dillbornseelbach und in umliegenden Forsten viele hundert Stück Rehwild, Hasen usw. durch die Bande zur Strecke gebracht. Das erbeutete Fleisch wurde zum Teil selbst verbraucht, zum anderen Teil aber Verwandten und Bekannten abgelassen. Ein Mitglied der Bande verurteilte die Waffen, von denen ein

Die Mutter fahrlässig erschossen

Die Waffe während der Haft einem Beamten gestohlen

Wiesbaden. Vor einiger Zeit war ein Mann aus Wiesbaden wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden. Durch gute Führung erwarb er sich in dem auswärtigen Gefängnis das Vertrauen der Beamten, die ihm dadurch größere Freiheit gewährten. Bei Arbeiten im Haus und einem Nachbargrundstück sah der Mann in einem Keller Fleischkonserven stehen, wovon er sich in gewissen Abständen mehrere Dosen aneignete und sie mit der Post seiner in Wiesbaden wohnenden Mutter sandte.

Eines Tages stahl er einem Beamten den Dienstrevolver, verdeckte ihn und nahm ihn bei seiner Entlassung mit. Wegen häuslicher Differenzen mit seinem Vater mietete er sich ein Zimmer, doch besuchte er des öfteren seine Mutter in der Abwesenheit des Vaters. Bei einem solchen Besuch handelte er mit der gestohlenen Pistole, und plötzlich löste sich ein Schuß, der die Mutter schwer verletzte. Die Frau, die den Tod vernahm, schrie und die Tragweite der Handlung ihres Sohnes erkannte, verzweifelte und erklärte: „Ich sage nichts, sage Du auch nichts!“ Der Sohn begab sich sofort zu einem Arzt. Währenddessen versuchte die Schwerverletzte aus der Wohnung zu

gelangen, brach aber hinter der Tür zu zusammen. Die Mutter wurde später sterbend ins Krankenhaus gebracht. Bei seiner Vernehmung erklärte der Sohn, er habe seine Mutter besuchen wollen, hätte aber die Tür nicht öffnen können, da seine Mutter dahinter gelegen habe. Schließlich legte er aber doch ein umfassendes Geständnis ab.

Wegen fortgesetzten Diebstahls im Rückfalle und wegen Diebstahls sowie Führung einer Schusswaffe ohne Waffenschein und fahrlässiger Tötung hatte sich der Mann jetzt vor der Strafkammer zu verantworten. Der Staatsanwalt bemerkte, daß die Vorstrafen auf den Angeklagten wohl keinen Eindruck gemacht hätten, sonst würde er nicht die Freiheit befehlen haben, während seiner Strafverbüßung neue Diebstahle zu begehen. Er beantragte unter Verlegung mildernder Umstände eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und drei Monaten, sowie drei Jahre Ehrverlust. Das Gericht jedoch nahm an, daß der Angeklagte durch den selbstverschuldeten Tod seiner Mutter hart gestraft sei, billigte ihm deshalb mildernde Umstände zu und verurteilte ihn unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten.

Ein Bild sittlicher Verkommenheit

19jähriges Mädchen wegen versuchter Kindesentführung vor Gericht

Köln. Ein furchtbares Bild sittlicher Verkommenheit entrollte am Mittwoch eine Verhandlung vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Köln, vor der sich die erst 19jährige Hilde W. wegen versuchter Kindesentführung zu verantworten hatte.

Die eigentlich Schutzbefohlene an dieser furchtbaren Tragödie eines jungen Mädchens lag leider nicht auf der Anklagebank, sondern konnte nur als Zeugin geladen werden. Es war die Mutter der Angeklagten, die in Dürren- und Zuhälterkreisen zu Hause ist und selbst nicht davor zurücksteht, ihre Tochter, kaum daß sie der Schulbank entwichen war, mit in dieses Milieu zu nehmen, es auch nicht hinderte, daß das junge Mädchen mit den zweifelhaftesten Elementen sowohl in der elterlichen, als auch in anderen Wohnungen in wilder Ehe zusammenlebte. Während dieser Zeit, es war im Jahre 1937, gebar das Mädchen sein jetzt zweijähriges Kind. In naher Zukunft sieht es bereits erneut seiner Lebensunterkunft entgegen.

Die Ursache der versuchten Kindesentführung war ein Streit der Angeklagten mit ihrer Mutter wegen einer Mark Krankengeld. Der Wortwechsel artete derart aus, daß die Mutter ihre Tochter schließlich in ihrer Wut mehrmals schlug, sie an den Haaren riß und schließlich aus ihrer Wohnung hinauswarf. Selbst auf die Bitte des Mädchens, ihm mit dem Kind wenigstens noch für eine Nacht Unterschlupf zu gewähren, ließ sie sich nicht ein. Das Mädchen begab sich dann zur Kriminalpolizei, zum Jugendamt und zum Wohlfahrtsamt, um das kleine Kind in ein Frauenhaus einweisen zu lassen. Da aber die zuständige Fürsorgerin im Augenblick nicht zu erreichen war, kam es nicht zum Ziel.

In seiner Angst um eine Weile für das Kind ging das Mädchen zu seiner Arbeitsstelle und erbat sich dort einen Vorschuß von zwei Mark, den es auch erhielt, um durch Lieberreichung dieses Geldes seine Mutter versöhnen zu können. Da auch das infolge der Grausamkeit der Mutter des Mädchens ohne Erfolg blieb, suchte es die benachbarte elterliche Wohnung seines Bräutigams auf, in der das kleine Kind vorübergehend untergebracht war,

und versuchte dieses zu erwürgen. Da jedoch die Mutter des Bräutigams sofort hinzusprang, wurde das Schlimmste vermieden, das Mädchen jedoch auf Anzeige seines Vaters, der inzwischen aus Gram über die Verkommenheit seiner Frau und seiner Tochter Selbstmord beging, festgenommen.

Vor Gericht war das Mädchen geständig. Da das kleine Kind bei der versuchten Tötung keinen Schaden davongetragen hat, ließ die Strafkammer Mitleid walten. Dennoch aber lag der Urteilspruch mit acht Monaten Gefängnis über der gefälligen Mindeststrafe von sechs Monaten, da so sagte der Vorsitzende, hierdurch der Angeklagten die Grausamkeit ihres Verbrechens nachdrücklich zum Bewußtsein gebracht und zum anderen ein abschreckendes Beispiel gegeben werden sollte. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet.

Ein leichtsinniger Schuß

Widdeggen. In dem Widdeggen benachbarten Giefeldorfer Thier legte ein 18jähriger Bursche im Scherz seine Flötenbüchse auf seinen Kameraden, den 14jährigen einzigen Sohn eines Landwirts an. Plopp! Es löste sich ein Schuß, und der Knabe fiel, ins Herz getroffen, zu Boden. Trotz aller Bemühungen starb der Unglückliche nach kurzer Zeit.

Sechshundert Jahre Schachtbau im Ruhrgebiet

Essen. Im Anfang des Ruhrkohlenbergbaues wurde die Kohle nur im Tagebau gewonnen, d. h. die Kohle wurde nur da abgebaut, wo die Flöze ausgetreten. Das war im südlichen Ruhrgebiet. Die Stollen wurde damals horizontal in die Berge getrieben und die Kohle so gefördert.

Weiter nach Norden zu gehen aber die Flöze in stets größere Tiefe, die Kohle kann hier im Tagebau nicht abgebaut werden. So versuchte man es schon 1832 bei Essen mit der Gewinnung der tiefer liegenden Kohle durch Schachtbau. Den kostspieligen Versuch blieb aber der klingende Erfolg versagt. Der Ruhrort Bergbauingenieur Franz Daniel durchschlug als erster die über der Kohle liegende Mergelschicht auf der Zechen „Kronprinz von Preußen“ bei Vorbeck und erreichte 1837 das Steintohlengebirge in 99 Meter Tiefe. Die Kohle eignete sich aber nicht für industrielle Zwecke, und nachdem Daniel bis Ende 1841 schon 95 675 Reichstaler Zubuße für dieses Unternehmen gezahlt hatte, stellte er Anfang 1842 den Betrieb ein. Matthias Stinnes begann als Zweiter am 12. März 1839 mit Bohrungen am Sessenberg, bei Essen, aber erst Ende 1840 stieß er auf Kohlen. Der erste durchschlagende Erfolg wurde erzielt am 1. November 1839, also heute vor 100 Jahren, beim Schacht „Der Delene und Anale“ im Westen Essens (heute Fried. Krupp AG.) und führte bald zu regelmäßiger Förderung.

Nach diesem Erfolg wurde Schacht um Schacht in die Tiefe getrieben. Nachdem man die Kohle so auch in großer Tiefe gewinnen konnte, breitete sich der Ruhrkohlenbergbau auch rasch nach Norden zu weiter aus und stieß ins Ennschgebiet und darüber hinaus vor. Mit Zübbings und Geirerfahren wurde der dem Niederbringen der Schächte in dortiger Gegend hinderliche Fließsand überwunden, und jetzt wird die Kohle im Ruhrgebiet sogar aus 1000 und mehr Meter Tiefe gefördert. Die mutige Pionierarbeit der Männer von vor 100 Jahren hat reichen Erfolg gezeitigt.

Ein Paket Gedankenplitter

... 2. 11. „Müller“, rief der Feldwebel bei der Postausgabe an der Front, „für Sie ist wieder ein Paket Gedankenplitter angekommen!“ und handigte dem Gefreiten Müller schmunzelnd eine ansehnliche Bücherendung aus. Das war während des Weltkrieges, irgendwo im zerwühlten Frankreich. Was steckte denn hinter den „Gedankenplittern“? Der Gefreite Müller war ein Bücherwurm und ließ sich deshalb regelmäßig gedruckte Liebesgaben ins Feld schicken, die er sich freilich sorgsam ausgesucht und bestellt hatte. Und wer bei ihm im Unterhand oder in Rubestellung lag und Lesehunger verspürte, kam sich ein Buch ausborgen. So versorgte der Gefreite Müller auf seine Weise die halbe Kompanie mit guter Literatur und hat manchen Kameraden mit Gottfried Keller, Wilhelm Raabe, Adalbert Stifter, Theodor Storm und vielen anderen angefreundet, die sonst vielleicht nie etwas von diesen Dichtern vernommen hätten. Als die Soldaten des Weltkrieges längst wieder im zivilen Leben standen, da schrieb Ende August 1921 der Feldwebel, der das Wort von dem „Paket Gedankenplitter“ geprägt hatte, an den Gefreiten Müller einen Brief, der voll Trauer war über den Tod unseres Dichters Ludwig Thoma, dessen Werke uns einmal so viel Helle und Humor hinaus in den Schützengraben getragen haben.

Hätte man manchmal in den Tornister unserer Feldgrauen hineinblicken können, dann würde man gar viele „Gefreite Müller“ erkannt und gefunden haben, daß der eine Goethes „Faust“, der andere Nietzsches „Zarathustra“, wieder ein anderer Dantes „Göttliche Komödie“ durch die und dünne des Weltkrieges geschleppt hat, daß die Helde von 1914-18 die deutschen und griechischen Heldenlagen bei sich trugen, daß Klassiker und Philosophen mitten im größten „Schlamassel“ ein herrliches Dasein feierten.

Wieder ist Krieg. Wieder hungern unzählige Soldaten draußen im Feld nach dem Balsam des Buches, das gerade jetzt, wo die Abende wieder lang geworden sind, heiß begehrt wird. Wir wollen nicht vergessen, unsere Bücherpreise zu geben, wenn in diesen Tagen die Sammler zu uns kommen. Wir wollen aber ebenso wenig vergessen, in unsere Liebesgaben regelmäßig auch ein Büchlein einzupacken. Es gibt so viele billige, gute Buchausgaben im leichtgewichtigen Taschenformat, die bequem in das 250-Gramm-Päckchen hineingehen. Wir nennen nur die reichhaltige Reclams Universalbibliothek, die billigen Wiesbadener Volksbücher, die handlichen Insel-Bücher, die kleine Bücherei des Verlages Albert Langen-Georg Müller, die Büchchen des Verlages Gerhard Stalling usw. usw., die eine große Auswahl aus klassischem, modernem und nationalem Schrifttum bieten.

Wie aber Leser nicht gleich Leser sind, so ist Buch nicht gleich Buch. Deshalb wollen wir uns vorher bei unserem Soldaten doch genau erkundigen, was er gerne hätte. Es braucht jetzt ja nicht mehr bei dem 250-Gramm-Päckchen zu bleiben. Ab 1. November können wir bekanntlich ein volles Kilo ins Feld schicken, und in einem solchen Paket lassen sich bequem auch größere Romane unterbringen. Nach guter Unterhaltungsliteratur wird ja in erster Linie der Sinn stehen. Aber sie soll, wie gesagt, gut sein. Mit dem nächstbesten Schmöker erweisen wir unseren Soldaten keinen Dienst. Wenn wir uns selbst nicht ganz sicher fühlen, was wir schicken können, dann weiß uns jeder Buchhändler jederzeit Rat, denn er hat nicht nur die Aufgabe, uns Bücher zu verkaufen, sondern soll uns auch zum rechten Buch hinführen. Darauf kommt es an, ganz besonders auch beim „Paket Gedankenplitter“.

40jähriges Dienstjubiläum einer Hebamme

Solingen. Dieser Tage beging die Hebamme Witwe Emma Melcher in Solingen-Ost das 40jährige Dienstjubiläum. In den vier Jahrzehnten ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit hat Frau Melcher bei nicht weniger als 7000 jungen Erdenbürgern die erste Hilfe geleistet und ihnen die ersten Windeln angelegt. Die verdienten Glückwünsche und Anerkennung gingen der Jubilarin an diesem Ehrentage im reichem Maße zu.

Verkehrsunfall fordert zwei Tote

Duisburg. Dienstag gegen 22 Uhr stieß auf der Reichsautobahn in Höhe des Duisburger Waldes ein Kraftdreirad auf einen dort stehenden Lastkraftwagen. Durch den heftigen Anprall wurden die beiden Insassen des Dreirades so schwer verletzt, daß sie am Mittwochmorgen im Krankenhaus starben. Der Fahrer wurde ebenfalls verletzt. Wie die Ermittlungen ergaben, befand sich in Höhe des verunglückten Wagens ein weiteres Fahrzeug, das den Ueberholungsreifen benutzte. Es ist anzunehmen, daß die Fahrer der Wagen ein Wettrennen veranstaltet haben und der Fahrer des verunglückten Wagens hierbei der Fahrbahn nicht seine Aufmerksamkeit geschenkt hat und so von hinten auf den Lastkraftwagen aufstieß.

Lichtspiele zur Reichskrone

Freitag bis Sonntag — Ab Montag im Roland-Theater:

Emil Jannings als

Robert Koch

der Bekämpfer des Todes.

Das Lebensbild eines großen Arztes, eines unsterblichen Wohltäters der Menschheit.

Beginn am Sonnabend um 5½, am Sonntag um 1½ Uhr.

Wir bitten, am Sonntag möglichst die erste Vorstellung zu besuchen.

Roland-Theater

Freitag bis Sonntag:

Fasching

Ein Bavaria-Film mit

Karin Hardt
Hilde Körber
Hans Nielsen
E. F. Färber
Gustav Waldau.

Von Höhepunkt zu Höhepunkt ziehen sich die Schicksale der Menschen dieses Films, dessen Mittelpunkt der prunkvolle Münchener Fasching bildet.

Verdunklungspapier

100 cm 150 cm breit
wieder eingetroffen

Hans Linner vorm. C. Braus

Große Marktsiraße 3-5

Deutsche Reichs-Lotterie

Neue Lose bei Diepenbrock

Dortmund, Ostenhellweg 27
Versand nach auswärts

Sonnabend, den 4. November, vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank

Rindfleisch

zum Preise von 40 Pfg. pro 500 Gramm verkauft.

Schlachthofverwaltung.

Büro- und Geschäfts-Artikel

Geschäftsbücher
Büroleim
Stempelfarbe und -Rollen
Blodhüte
Lutierungen
Geldrollenpapiere

Schreibwarengeschäft

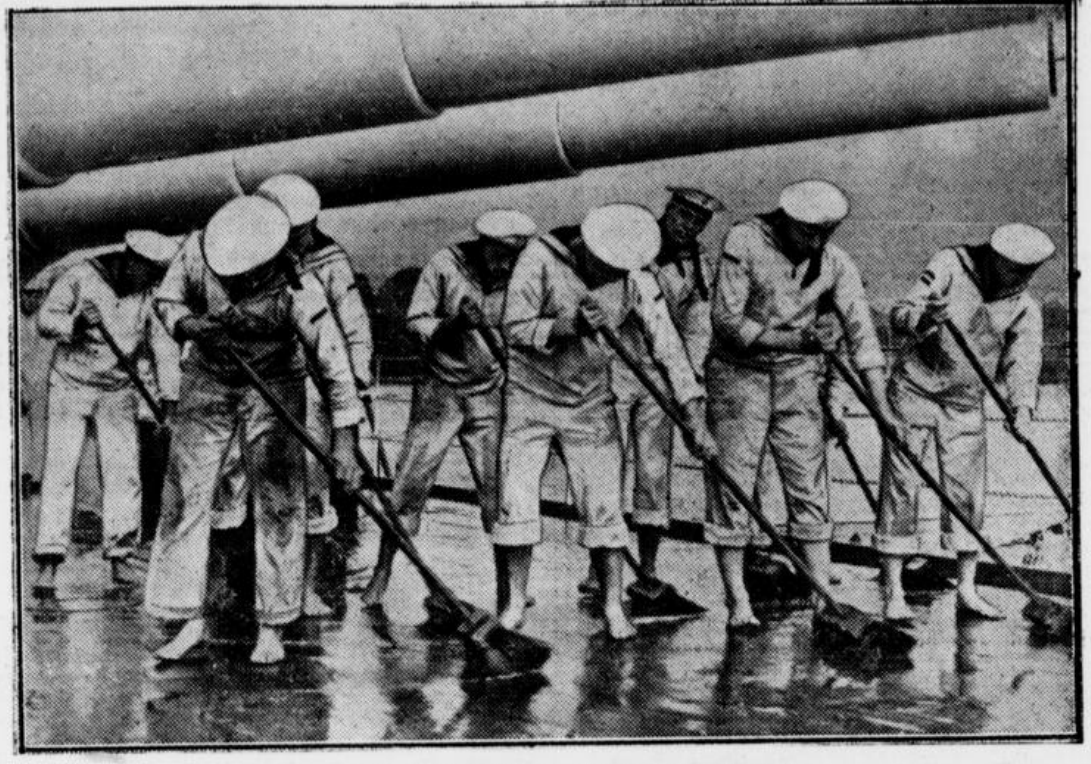
Hans Linner

vorm. Carl Braus
Große Marktsiraße 3-5.

Reihe von Feldpoststationen für das Stappen- und Operationsgebiet. Die Feldpost hatte von 1914 bis 1918 täglich im Durchschnitt 9,9 Millionen Postsendungen von der Heimat ins Feld und 6,8 Millionen Postsendungen vom Feld in die Heimat zu befördern. An der Spitze der Feldpost stand der Feldoberpostmeister; die zu Anfang des Krieges bestehenden 8 Armeeoberpostdirektionen und 141 Feldpostanstalten wurden mit der Ausweitung der Kriegsschauplätze bis auf das Fünffache vermehrt.

Die Feldpost von heute unterscheidet sich von der des Weltkrieges erheblich. Auf Grund der Weltkriegserfahrungen hat man die Anordnungen geändert, um Verwechslungen zu vermeiden. Außerdem ist die Post von heute zum größten Teil motorisiert; fah-

bare Feldpostkämpfer folgen den Truppen bei ihrem Vormarsch. Die Postämter werden in möglicher Nähe der Truppenunterkünfte untergebracht. So ist dem Feldsoldaten die Möglichkeit gegeben, Post nach Hause zu schicken und solche von dort zu empfangen. Die Voraussetzungen für eine möglichst schnelle Beförderung der Feldpostsendungen sind geschaffen. Bei schnellem Vormarsch, zerstörten Verkehrsanlagen und Straßen kann natürlich die Beförderung nicht mit der bei der Post gewohnten Pünktlichkeit erfolgen. Daß sich aber die Beamten und Gefolgschaftsmitglieder der Post um eine möglichst pünktliche Abfertigung der Sendungen bemühen, ist für sie eine Ehrenpflicht gegenüber den Soldaten der Wehrmacht und ihren Angehörigen.



Rein-Schiff auf der „Schleswig-Holstein“
Kadetten beim Rein-Schiff unter den Rohren des achteren Turms des Schulschiffes der deutschen Kriegsmarine „Schleswig-Holstein“, das bekanntlich an den Kämpfen um die Belderplate, Gdingen und Sela einen hervorragenden Anteil hatte

Mittler zwischen Front und Heimat

Die Feldpost hat eine lange Geschichte

Der Beraudung eines Postfelleisens verdanken wir die Kenntnis von zahlreichen Feldpostbriefen aus den Jahren 1884 und 1885. Diese waren größtenteils in italienischer, französischer und deutscher Sprache abgefaßt und an die Angehörigen der spanischen Besatzung in Flandern (Al campo in Flandern) im sogenannten Römischen Kriege gerichtet. Lange Zeit haben sie auf dem Boden eines Amtsgerichts in Frankfurt a. M. geruht, bis sie nach etwa 60 Jahren 1889 entdeckt und der Öffentlichkeit im Reichspostmuseum in Berlin zugänglich gemacht wurden. Ihr Inhalt läßt interessante Einblicke in die damaligen politischen und kulturellen Verhältnisse zu.

Von nur kurzer Dauer war die vom Großen Kurfürsten gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges eingerichtete Dragoner- oder Trabantenpost. Diese feldpostähnliche Reiterpost wurde vom Jahre 1646 bis zum Februar 1649 unterhalten und diente als ständige Verbindung zwischen der Regierung in Berlin und dem Generalen in Ostpreußen, der an den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden teilnahm. Sie unterstand der Militär- und Postverwaltung zugleich. Jeden Mittwoch und Sonnabend früh um 8 Uhr wurde sie vom kurbrandenburgischen Botenmeister in Cleeve abgefertigt. Die Verwaltung und der Betrieb des Postwesens in Preußen wurden dann im Jahre 1649 als Staatsbetrieb übernommen.

In Preußen entwickelte sich die Feldpost im 18. Jahrhundert mit den zahlreichen Kriegen in großem Umfang. Hatte schon Friedrich Wilhelm I., der Vater Friedrichs des Großen, am 25. April 1715 die Feldpostordnung des Preussischen Staates erlassen und im Vorputmerischen Krieg 1716 eine Feldpost geschaffen, so baute sein Sohn diese Einrichtungen

weiter aus. Er befahl während des Siebenjährigen Krieges die Einrichtung eigener Feldpostämter und Feldpostexpeditionen.

Personlichkeiten der deutschen Geschichte haben ihr Urteil über die Bedeutung der Feldpost abgegeben. So äußerte sich Generalfeldmarschall von Hindenburg: „Ich kann hier nicht im einzelnen alle Verdienste der Feldpost hervorheben, die eine Organisation schaffen mußte, wie sie nicht annähernd voranzuführen war. Ich will nur dankbar die Tatsache betonen, daß die ausführende Pflichtenstellung aller Angehörigen der Feldpost, die vielfach im feindlichen Feuer ihren schweren Dienst verrichteten, wesentlich dazu beigetragen hat, die Schlachtfeldarbeit des Heeres zu stärken, indem sie unter den schwierigsten Verhältnissen die Verbindung mit der Heimat aufrecht erhielt.“

Der Generalfeldmarschall hat hiermit die hohe politische und kulturelle Aufgabe dieser Verbindung zwischen Front und Heimat unterstrichen. Die heiligen Werte, die so vermittelt werden, lassen sich nicht in Worten und Zahlen erfassen. Erneuen kann sie aber der, der selbst einen Angehörigen im Felde stehen hatte oder hat.

Die im Deutsch-Französischen Krieg (1870/71) erprobten Feldposteinrichtungen hatte im Auftrage Bismarcks der Generalpostmeister von Stephan ausgearbeitet. Im Weltkrieg vermehrte man die auf den Erfahrungen der Post aufbauenden Nachrichtenregimenten von 25 800 auf 191 700 Mann (ohne Truppen-nachrichtendienst). Für das Große Hauptquartier und jedes Armeeoberkommando wurde ein Feldpostamt aufgestellt, je eine Feldpostexpedition für jedes Armeeoberkommando und jede Division, je ein Postpferde- und Wagensdepot für jede Armee und eine

Ein guter Rat

Berechtigte Wünsche der Post

Täglich können über 100 000 Briefsendungen bei den großen Postämtern des Reiches wegen mangelhafter Anschrift zunächst nicht zugestellt werden. Mehr als ein Viertel hiervon muß die Post zurücksenden, weil die Wohnung in Einwohnerverzeichnissen und durch Nachfragen trotz aller Mühen nicht festzustellen ist. Viele Sendungen müssen sogar wegen Fehlers von Angaben über den Absender vernichtet werden. Im Jahresdurchschnitt waren nahezu fünf Millionen Postsendungen unanbringlich. Biedel Hunderttausende von Absendern mögen geglaubt haben, die Sendungen seien bei der Post verlorengegangen; derweil haben sie selbst der Post die Erfüllung ihrer Aufgabe unmöglich gemacht. Bei einigem guten Willen läßt sich dem Uebelstand leicht abhelfen, wenn jeder die Wohnung des Empfängers nach Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stadtviertel und bei Sendungen nach Städten mit mehreren Zustellpostanstalten dazu noch die Nummer der Zustellpostanstalt und außerdem den Absender angibt, damit unzustellbare Sendungen wenigstens dem Absender zurückgegeben werden.

Lauterer Wettbewerb der Geschäfte

Die Wünsche des Verbrauchers werden berücksichtigt

Die Fachgruppe Nahrungs- und Genussmittel der Wirtschaftsgemeinschaft Einzelhandel, die Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe und die Reichsinnungsverbände des Fleischer- und Baderhandwerks haben in einem Aufruf an alle Mitgliedsbetriebe zu einem lauten Wettbewerb um den besten Service verpflichtet, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, die sich aus der Bezugspflicht in der ersten Zeit ergeben können. Im einzelnen wird gefordert, daß jede Beeinflussung des Kunden zur Abgabe von Bestellungen und Teilabschnitten zu unterbleiben hat. Zu Unrecht abgegebene Bestellungen sind dem Verbraucher unverzüglich wieder zurückzugeben. Es dürfen jeweils nur die Felder der Teilabschnitte entwertet werden, für die der Kunde die Ware empfangen hat. Ferner wird erwartet, daß der Geschäftsinhaber die Warenmenge, die dem Verbraucher auf Grund der Bestellung zusteht, nicht auf einmal oder in größeren Mengen ausliefert, sondern sie den bisherigen Gewohnheiten des Verbrauchers entsprechend abgibt.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptredakteur: Rudolf Emil Eichmann. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 11 gültig

Robert Koch's Leben und Wirken:

DER TODEFEIND DES TODES

Ein Mann kämpft für die Menschheit / Schicksale und Abenteuer um Bazillen

Ein Tatsachenbericht von J. Mayne

II. Die großen Gegenspieler

Auf der ersten Sprosse des Ruhms

Unschlüssig wiegt der Direktor des Pflanzenphysiologischen Instituts der Universität Breslau den dicken Einschreibebrief in der Hand, den ihm ein Amtsdiener eben gebracht hat. Er trägt den Poststempel vom 22. April 1876 und als Absender den Namen Robert Koch, Kreisphysikus in Wollstein.

Nachdenklich betrachtet der greise Gelehrte die schwer leserlichen Schriftzüge. Was kann aus dem weitestgelegenen polenischen Erdwinkel schon Gutes kommen? Sicherlich gibt da irgendein junger Arzt, der in seiner Freizeit nichts Besseres zu tun hat, als der exakten Forschung ins Handwerk zu pfeifen. Man hat ja schließlich schon oft genug trübe Erfahrungen mit den angeblichen Krankheitskeimen gemacht, die dieser und jener Mediziner entdeckt haben wollte.

Aber dann steigt doch die Neugierde über alle Zweifel, der berühmte Botaniker öffnet das sorgfältig versiegelte Schreiben und studiert aufmerksam die eingeschriebenen Blätter. Und je mehr er sich in ihren Inhalt vertieft, desto stärker wird sein fadiges Interesse. Das ist ja gar keine oberflächliche medizinische Abhandlung, wie sie täglich zu Dutzenden einlaufen, sondern eine wissenschaftliche Offenbarung! Ein einfacher Landarzt im polenischen hat eine ganz neue Welt entdeckt, in der es von Kleinbewesen wimmelt. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, hat man in ihnen die Urheber der Infektionskrankheiten erkannt, nach denen die größten Geister der Medizin seit Jahrhunderten vergeblich suchten!

Bald darauf flattert Dr. Koch eine Einladung nach Breslau auf dem Schreibtisch. Der junge Arzt nimmt sie an und sitzt schon am 30. April seinem Gönner im Pflanzenphysiologischen Institut gegenüber. Die bereits in Wollstein unternommenen bakteriologischen Versuche werden nun wiederholt und übertrugen dem greisen Gelehrten alsbald von der Richtigkeit der Koch'schen Theorien.

Eilends wird ein Bote mit der Nachricht, einer der Forscher möge herüberkommen und sich die Ergebnisse ansehen, in das Pathologische Institut entsandt. Dessen Direktor läßt es sich nicht nehmen, selbst die Batterienkulturen zu besichtigen, und als er von seinem Gang zurückkommt, legt er zu seinen Assistenten: „Nun lassen Sie alles stehen und liegen und gehen Sie zu Koch; dieser Mann hat eine einzigartige Entdeckung gemacht, die in ihrer Einfachheit und Exaktheit der Methode um so mehr Bewunderung verdient, als Koch von aller wissenschaftlicher Verbindung abgespalten ist und dies alles aus sich heraus geschaffen hat. Es ist gar nichts mehr daran zu verbessern. Ich halte dies für die größte Entdeckung auf dem Gebiet der Mikroorganismen und glaube, daß Koch uns alle noch einmal mit epochalen Entdeckungen überraschen und beschämen wird.“

Quell der Meinungen

Die Breslauer Gelehrten verurteilten nun sofort den Direktor des Pathologischen Instituts Berlin, Rudolf Virchow, von den aufsehenerregenden Experimenten, mit denen ein gänzlich unbekannter Landarzt ein neues medizinisches Weltbild geschaffen hat. Doch Virchow, von seiner eigenen Unfehlbarkeit überzeugt, ist von ihrem Bericht keineswegs enttäuscht. Er erinnert sich wohl noch des kleinen Studenten, der früher einmal unter ihm gearbeitet hat, sich aber seiner Ansicht nach nicht durch überlegene Geistesgaben auszeichnete. Freizügig und peinlich genau — das ist alles, was Virchow über Robert Kochs Vorgänger zu sagen hat. Trotzdem läßt der große Mediziner, dem in seinem Amtsbereich niemand zu widersprechen wagt, den kleinen Kreisphysikus auf die Befürwortung der Breslauer Gelehrten hin notgedrungen nach Berlin kommen. Sein Nachspruch allein hat über die Zukunft des Wollsteiner Landarztes zu entscheiden.

Es ist eine Stunde kühlerer Dramatik, als sich der alte und der junge Mediziner endlich gegenüberstehen. Beide fühlen, daß es jetzt hart auf hart geht und nicht zwei Gelehrte, sondern zwei wissenschaftliche Weltanschauungen zum Entscheidungstreffen antreten.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Herr Kollege?“

Birchow ist Ablehnung und Kühle bis in die Fingerspitzen. Doch Robert Koch läßt sich nicht aus der Fassung bringen.

„Mein Bericht über die Ätiologie des Milzbrandes hat den Nachweis erbracht, daß nicht nur diese Seuche, sondern alle Infektionskrankheiten überhaupt auf bisher unbekannte Kleinbewesen zurückzuführen sind. Darf ich mir gestatten, Herr Geheimrat, Ihnen hier die diesbezüglichen Experimente vorzuführen?“

„Das ist nicht nötig, Herr Kreisphysikus. Ihre Theorien stehen zu den meinigen in direktem Widerspruch und sind darum unhaltbar. Wären sie richtig, so hätten die größten Forscher dieses Jahrhunderts ihr ganzes Lebenswerk auf Sand gebaut.“

Birchow ist nun ganz Autorität und Machtbewußtsein — unerträglich in seinem Unglauben wie der Fels in der wogenenden Brandung. Trotzdem wagt der bescheidene Landarzt noch einen Einwurf:

„Aber die Breslauer Pathologen haben doch selbst im Mikroskop die Batterien gesehen, die den Milzbrand und die Wundinfektionen hervorrufen. Könnte man denn nicht...“

Mitten im Satz schneidet Birchow mit einer schroffen Handbewegung seinem Gegner den Gesprächsfaden ab.

„Ich glaube, jede weitere Unterhaltung zwischen uns ist zwecklos. Ihren Bericht habe ich genau studiert. Sein Inhalt hat an meiner Anschauung nichts zu ändern vermocht.“

Robert Koch greift nach seinem Hut.

„Dann bedauere ich, Ihre kostbare Zeit über Gebühr in Anspruch genommen zu haben.“

Zwei kühle Verbeugungen — dann schließt sich die Tür hinter dem Mann, der in froher Zuversicht gekommen war und mit tiefer Verbitterung im Herzen von Berlin Abschied nimmt.

Robert Koch kämpft um sein Wert

Der junge Gelehrte kehrt nun wieder nach Wollstein zurück, um von dort aus und später auch in Breslau, wo er vorübergehend als Gerichtsarzt wirkt, den Fieberkampf mit den Leuchten der Wissenschaft weiterzuführen. In Breslau wird er von beiden Seiten — auch der berühmte französische Pasteur und der englische Wagnon von Pettenkofer greifen in den Kampf ein — mit größter Erbitterung ausgefochten. „Die pathologische Anatomie!“ — „Die Bakteriologie!“ — lauten die Schlagtrübe, mit denen die Gegner und ihr Anhang die Klingen kreuzen. Selbst als Koch als Gelehrter und Wohltäter der Menschheit längst anerkannt ist, muß er sich immer wieder gegen seine Widersacher zur Wehr setzen.

„An der Pasteurschen Lehre von der Milzbrand-Ätiologie“, urteilt er einmal, „ist nur wenig neu

und dieses neue beruht auf Irrtümern.“

Der französische Forscher behauptet nämlich, daß durch Regenwürmer die Krankheitserreger aus dem Boden an die Erdoberfläche gebracht würden und auf diese Weise eine Übertragung zustande käme. Kochs eigene langwierigen und sorgfältigen Versuche führen dagegen zu dem Ergebnis, daß nur in Ausnahmefällen verfaulte Tierabfälle zur Entstehung von Batterienkulturen Veranlassung geben können, im übrigen aber eine Sporenbildung nur in oberflächlichen Bodenschichten möglich ist, da nur diese die erforderliche Wärmemenge von mindestens 15 Grad besitzen. Außerdem weist der deutsche Gelehrte nach, daß Milzbrandsporen im Darm der Regenwürmer überhaupt nicht vorkommen.

Pasteur tritt daraufhin prompt mit einer neuen Theorie an die Öffentlichkeit. „Verletzungen der Mundschleimhaut infolge stacheligen Viehtierstichs“, erklärt er jetzt, „find die Eingangspforten, durch die die Seuchenerreger in den Tierkörper gelangen.“

Robert Koch hat für diese wissenschaftliche Offenbarung nur ein Lächeln übrig. „Warum“, widerlegt er seinen großen Gegenspieler, „konnte ich dann auch bei Tieren, die mit in Kartoffeln weggeworfenem Sporenmaterial und völlig schmerzlos in die Haut gestochen wurden, denselben Darm-Milzbrand künstlich erzeugen, der angeblich nur durch Verletzungen der Mundschleimhaut hervorgerufen wird?“

Doch Pasteur gibt sich noch nicht geschlagen. Bei einem in Genf vor wissenschaftlichen Kapazitäten gehaltenen Vortrag richtet er den dritten großen Angriff gegen den deutschen Bakteriologen und greift dabei sämtliche Meinungsverschiedenheiten auf, die die beiden Wissenschaftler voneinander trennen.

Die Abfertigung des gelehrten Franzosen durch den deutschen Forscher ist diesmal ungemein gründlich und nachhaltig. „So sehr ich Pasteurs große Verdienste um die Wissenschaft im allgemeinen und das Milzbrandstudium im besonderen anerkenne“, erklärt Robert Koch, „so entschieden muß ich auch die Unterschiede in den beiderseitigen Methoden der Bakterienforschung betonen. Während mein französischer Kollege auf den Nachweis eines bestimmten Parasiten und die Orientierung über sein Vorkommen weniger Gewicht legt, hat meines Erachtens jede Infektionskrankheit ihren eigenen, ganz bestimmten Erreger, dessen Form, Größe und Lebensbedingungen genau bekannt sein müssen, bevor Bekämpfungsmaßnahmen eingeleitet werden können...“

Nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes zwischen den kaiserlichen und russischen Truppen nach beendeter Schlacht von Tannenberg...

Sch

Die „Schwetter Zeitung“
45 Pf. (einschl. Trägerlohn)
Zeitungsgebühr und 0.44 Pf.
Einzelnummer 10 Pf. Dr.
Geschäftsstelle: St. Marien

Tagblatt für

Nr. 259

Amerika

Lit

Das britische

Berlin, 3. Nov. Die angebliche Torpedoschiff „Colombo“ ist innerhalb der Litzzone in freier See am 1. November in der Nähe der als Verfeinerung bekannt ist offensichtlich, daß die amerikanische Flotte in antideutschen Verleumdungen verwickelt.

Als Vorgeschichte zu dem D.M. in einer Meldung bekannt: Wenn nicht alles trügt, so ist die britische „Colombo“, der am 1. November in der Nähe der als Verfeinerung bekannt ist offensichtlich, daß die amerikanische Flotte in antideutschen Verleumdungen verwickelt.

Die amerikanische U.S.M. Marine, die die Schiffe und die Mannschaften gefesselt in schreiender Not nach Befragungen innerhalb der am